Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 94 (1949)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

94. Jahrgang Nr. 20 20. Mai 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Schweiz. Lehrertag — Hauptthema Geschichte: Über die historische Methode — Geschichte in Bildern — Not-wendige Überlegungen zum Geschichtsunterricht an der Sekundarschule — Geschichtsunterricht in Deutschland — Schutz und Wehr der alten Stadt — Unser Titelbild: Orpheus und Eurydike — Glarner Berichte — Der Kantonale Lehrerverein St. Gallen — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Solothurn — SLV

Schweiz. Lehrertag

und Jubiläumsfeier des SLV

2. UND 3. JULI 1949 IN ZÜRICH

Die beiden Hauptvorträge. — Samstag, den 2. Juli 1949 wird Prof. Dr. *J. R. Schmid*, Seminardirektor in Thun, über das «Berufsethos des Lehrers» sprechen. — Der Hauptvortrag des Sonntags wird von Dr. h. c. *Max Schiesser*, Direktor der Firma Brown Boveri in Baden, gehalten. Sein Thema lautet: «Die Bedeutung der Schule für Volk, Staat und Wirtschaft». — Das ausführliche Programm samt Anmeldeschein folgt in Nr. 22 der SLZ (3. Juni 1949).

*

Geschichte

Über die historische Methode*

In der Tagespresse zeigte ich kürzlich die im Verlag Schulthess & Co., Zürich, erschienene Schrift *«Einführung in das Studium der mittelalterlichen und der neueren Geschichte»* von *Prof. Hans Nabholz* an. Auf Bitte der Redaktion der SLZ und mit der liebenswürdigen Einwilligung des Autors versuche ich im folgenden, den Inhalt des handlichen Buches (136 Seiten) kurz zusammenzufassen, da wohl mancher Lehrer, der sich in seiner Freizeit mit lokalhistorischen Studien befasst, für einen kurzen Leitfaden der historischen Methode dankbar ist. Doch muss betont werden, dass eine weitere Komprimierung der ohnedies sehr inhaltreichen Schrift Nabholz' eine problematische und undankbare Aufgabe ist; wer sich ausgiebiger mit diesen Fragen befassen will, wird doch zum Original greifen.

Alle Zeugnisse aus früherer Zeit, die geeignet sind, uns in diese Zeit Einblick zu verschaffen, heissen Quellen. Sie werden eingeteilt in a) erzählende Quellen (Annalen, Chroniken, Memoiren, Briefe, Literaturwerke, Zeitungen), b) Akten und c) Ueberreste (nichtschriftliche Quellen, wie Bodenfunde, Gebäude usw.). Auf abweichende Einteilungsschemen weist N. hin. Die Aufgabe des Historikers ist nun eine dreifache: 1. die Quellen zu sammeln und zu ordnen, 2. die Quellenkritik und 3. die Darstellung (Verbindung der durch die Quellen vermittelten Erkenntnisse und Tatsachen zu einem Gesamtbilde). Die erste und zweite Aufgabe können zum Teil zeitlich parallel durchgeführt werden, die Lösung der dritten hat auf alle Fälle den Abschluss zu bilden. Während für die urgeschichtliche Zeit die Ueberreste die einzige, in unserem Gebiet auch noch für das Altertum die wichtigste Quellenart darstellen, werden für die mittelalterliche und neuere Geschichte die schriftlichen Quellen immer wichtiger. Mit diesen befasst sich N. entsprechend der schon im Titel seines Buches gegebenen Abgrenzung denn auch ausschliesslich.

1a. Das Sammeln der Quellen: Die erzählenden Quellen liegen in Bibliotheken oder Archiven, die Akten in Archiven. In Ausnahmefällen finden sich beide Quellenarten auch noch in Privatbesitz. Da durch äussere Ereignisse (Kriege, Verkauf, falsche Einordnung) der heutige Archivbestand häufig gegenüber dem ursprünglichen eine Verschiebung aufweist (d. h. dass Akten sich nicht in *dem* Archiv befinden, wo sie eigentlich hingehörten), hat der Historiker sich zu allererst an Hand von Inventaren, die ihm zugleich Aufbau und Gliederung der einzelnen Archive oder Bibliotheken zeigen, über den Bestand aller in Frage kommender Archive zu orientieren. Dadurch erspart er sich zweckloses, zeitraubendes Suchen. Eine grosse Zahl mittelalterlicher und (meist auszugsweise) neuerer Quellen liegt auch gedruckt vor, so dass sich die Einsichtnahme ins Original in vielen Fällen erübrigt. N. gibt eine vollständige Uebersicht über die Quellensammlungen, Archivinventare und sonstige archivalische Literatur der Schweiz und der wichtigsten anderer Länder.

1b. Das Ordnen der Quellen: Hier empfiehlt sich das Zettel-Karteisystem. Die Quellen werden auf Karteikarten oder losen Blättern vermerkt und diese dann (je nach Art der geplanten Arbeit) nach sachlichen oder chronologischen Stichworten eingeordnet. Gibt eine Quelle über mehrere Punkte Aufschluss, wer-

*) *Redaktionelle Bemerkung:* Wir haben den Autor hauptsächlich deshalb zu dem nachfolgenden Bericht ersucht, weil die Heimatforschung auch für die Lehrer, die nicht Historiker von Fach sind, eine der vornehmsten indirekten Berufsaufgaben darstellt.

den Verweisblätter angewendet. Das Karteisystem weist zwei Vorzüge auf: erstens behält der Forscher stets die Uebersicht, auch wenn das Quellenmaterial gewaltig anwächst, und zweitens ist es ihm leicht möglich, die Disposition zu ändern, wenn sich im Laufe der Untersuchung eine solche Aenderung aufdrängt (was oft der Fall ist). Umfangreiche Quellen vollständig zu kopieren ist oft nicht nötig, es genügt ein Auszug (ein sog. Regest). Unerlässlich ist aber stets die genaue Bezeichnung der Fundstelle.

2. Quellenkritik: Einleitend sei auf einen anschaulichen Vergleich hingewiesen, den N. mehrfach zur Erläuterung benutzt: Die Quellen sind Zeugenaussagen, der Historiker ist der Richter, der einerseits die Glaubwürdigkeit der Zeugen zu beurteilen, andererseits aus den zum Teil lückenhaften, zum Teil sich widersprechenden Aussagen sich ein gerechtes Urteil zu erarbeiten hat. Leider ist es hier aus Raumgründen unmöglich, einige der äusserst instruktiven Beispiele zu erwähnen, die N. für die meisten Vorgänge der Quellenkritik anzuführen weiss. Wer es vermeiden will, entweder in den Fehler allzugrosser Leichtgläubigkeit gegenüber den Quellenaussagen oder in den allzu scharfsinnig-kritischer Quellenkritik zu verfallen, tut gut daran, diese Beispiele sorgfältig nachzudenken. Die Quellenkritik selbst stellt vorab die folgenden Fragen: ist die Quelle echt? Und wenn ja: ist sie glaubwürdig? Diese Kritik zerfällt herkömmlicherweise in zwei Gruppen:

a) Die äussere Quellenkritik befasst sich mit der Prüfung von Schreibstoff, Schrift, Sprache und Besiegelung, ob sie der Zeit, aus der die Quelle stammen soll, entsprechen. Ihre Handhabung verlangt eine gründliche Spezialausbildung. Eine Sonderfrage der äusseren Kritik ist die nach der Authentizität des Textes: spätere Abschriften oder Nachdrucke sind vielleicht gegenüber dem Original verändert, ohne dass dies vermerkt wurde; Entwürfe zu Briefen und Akten wurden möglicherweise in der endgültigen Niederschrift modifiziert. Wenn von einer (meist erzählenden) Quelle nur mehrere und voneinander abweichende Abschriften vorliegen, ist es mit den von der klassischen Philologie entwickelten Methoden oft möglich, den authentischen Text zu rekonstruieren. Die Textanalyse endlich versucht festzustellen, wie weit der Quellenautor Vorlagen ausgeschrieben hat, woraus natürlich Rückschlüsse auf dessen Person gezogen werden können (was aber schon zur inneren Quellenkritik gehören würde).

b) Die innere Quellenkritik stellt vorerst auch die Frage nach der Echtheit der Quelle: «Finden sich in der Quelle Irrtümer, denen ein Zeitgenosse unmöglich verfallen konnte? Nimmt der Fälscher auf Ereignisse Bezug, die ein Zeitgenosse noch nicht wissen konnte? Vertritt er Auffassungen, die seiner Zeit noch fremd waren und erst in einer späteren Epoche aufgekommen sind? Kann ihm Benützung von Quellen nachgewiesen werden, die einer spätern Zeitepoche angehören als derjenigen, in der der Fälscher seinen Text angeblich verfasst hat?» (N., S. 33). Ist die Echtheit bestimmt erwiesen oder wenigstens glaubhaft gemacht, stellt sich die Frage nach der Glaubwürdigkeit: War der Verfasser physisch und intellektuell in der Lage, einen zuverlässigen Augenzeugenbericht zu geben (d. h. ist sein Bericht wirklich eine primäre oder nur eine sekundäre Quelle)? Hatte er ein Interesse an einer Entstellung der Tatsachen? Hat er Tatsachen verschwiegen, die ihm bekannt sein mussten? Auf welchen Wegen bei den verschiedenen Quellenarten die Lösung dieser Fragen gesucht werden muss, zeigt N. in klarer, leichtfasslicher Darstellung, wobei er endlich noch auf den Bedeutungswandel mehrerer Wörter hinweist, der dem Anfänger eine richtige Quelleninterpretation erschwert.

Aus dem Gesagten ergibt sich leicht, dass die äussere Kritik meist schon gleichzeitig mit dem Sammeln und Ordnen der Quellen vorgenommen werden kann, während die innere Kritik einer einzelnen Quelle bereits den Ueberblick über das gesamte diesbezügliche Quellenmaterial voraussetzt.

3. Die Darstellung: Einen «Leitfaden» zu dieser letzten und wichtigsten Aufgabe des Historikers zu geben, ist fast unmöglich, denn «während die Methode erlernt werden kann, beruht die Kunst der Darstellung zur Hauptsache auf der Veranlagung des Verfassers» (N., S. 67). Doch gelten auch hier einige «handwerkliche» Regeln: Wo die Quellen schweigen und der Historiker durch Kombinationen (sog. Konjekturen) die Lücke zu schliessen sucht, ist erstens das Fehlen der Quellen ausdrücklich zu bemerken, und zweitens müssen auch die Konjekturen sich von den Quellen herleiten und durch diese zu stützen sein, denn niemals darf hier — wie in der historischen Dichtung — die freie Erfindungsgabe walten. Auf die Gesetze der Logik, die als Grundlage der Konjekturen dienen, geht N. in einem besonderen Abschnitt ein. Primäre Quellen sind als Stützen eines Beweissystemes den sekundären vorzuziehen. Jede neue Darstellung soll aus den Quellen (und nicht aus schon bestehenden Darstellungen!) herausgearbeitet sein, auf welche bei den einzelnen Abschnitten in Anmerkungen zu verweisen ist. Beim Zitieren sind die üblichen äusseren Formen anzuwenden, welche N. angibt. Für den Aufbau, die Gliederung der Darstellung ist natürlich die Fragestellung, die Zielsetzung historischer Arbeit überhaupt, entscheidend. Davon wird es abhängen, ob der Historiker die rein schildernde, die pragmatische oder die genetische Darstellungsart bevorzugen wird: Die reine Schilderung versucht, ein möglichst lebensvolles Bild der Vergangenheit zu schaffen, «der Leser soll das Geschilderte gleichsam als Augenzeuge miterleben» (N., S. 78); die pragmatische Geschichtsschreibung ist moralisch-lehrhaft, «sie fasst das geschichtliche Geschehen als Ergebnis eines ständigen Kampfes zwischen dem guten und dem bösen Prinzip auf und sucht die Ursache einseitig in freien Willensimpulsen der handelnden Persönlichkeiten» (N., S. 79); die genetische Geschichtsschreibung sucht auch Kausalbeziehungen zu schaffen, begnügt sich aber nicht damit, einen Einzelfall in seiner Bedingtheit zu erfassen, sondern versucht, «den Gang des Geschehens in einem grössern zeitlichen und sachlichen Zusammenhang zu erklären» (N., S. 80). Jede dieser Darstellungsarten hat ihre Vorzüge, aber auch ihre Gefahren. Auch diese letzten Fragen behandelt N. in den Schlussabschnitten seines Buches.

Für den Anfänger wertvoll ist auch die Zusammenstellung der wichtigsten historischen Literatur, welche die letzten 36 Seiten füllt. Zum Abschluss sei noch auf ein anderes Buch aus demselben Verlag hingewiesen, das besonders für den Lokalhistoriker eine wertvolle Ergänzung zu N. darstellt: Paul Kläui, «Ortsgeschichte» (148 Seiten). Kläui gibt in der Hauptsache einen Ueberblick über die rechts- und wirtschafts-

geschichtlichen Fragen, deren Lösung die Wissenschaft von lokalhistorischen Detailuntersuchungen erwartet. Ein gründliches Studium dieser Schrift wird den Lokalhistoriker vor verfehlten und wertlosen Fragestellungen bewahren. Von praktischer Bedeutung sind auch die Angaben über Mass, Gewicht und Münze früherer Zeiten, die sehr detaillierten Grundsätze für den Druck von Quellentexten und eine (alphabetisch geordnete) Erklärung der wichtigsten rechts- und wirtschaftskundlichen Fachausdrücke, wie sie in den Quellen häufig auftreten. Endlich bietet auch Kläui eine reiche Literaturübersicht (30 Seiten) besonders zur Schweizergeschichte.

Dass es den beiden Verfassern gelingt, Freude an sorgfältiger und objektiver historischer Arbeit zu wekken, ist das Höchste und Schönste, was sich über ihr Werk sagen lässt.

Dr. *Joseph Boesch-Jung.*

Geschichte in Bildern*

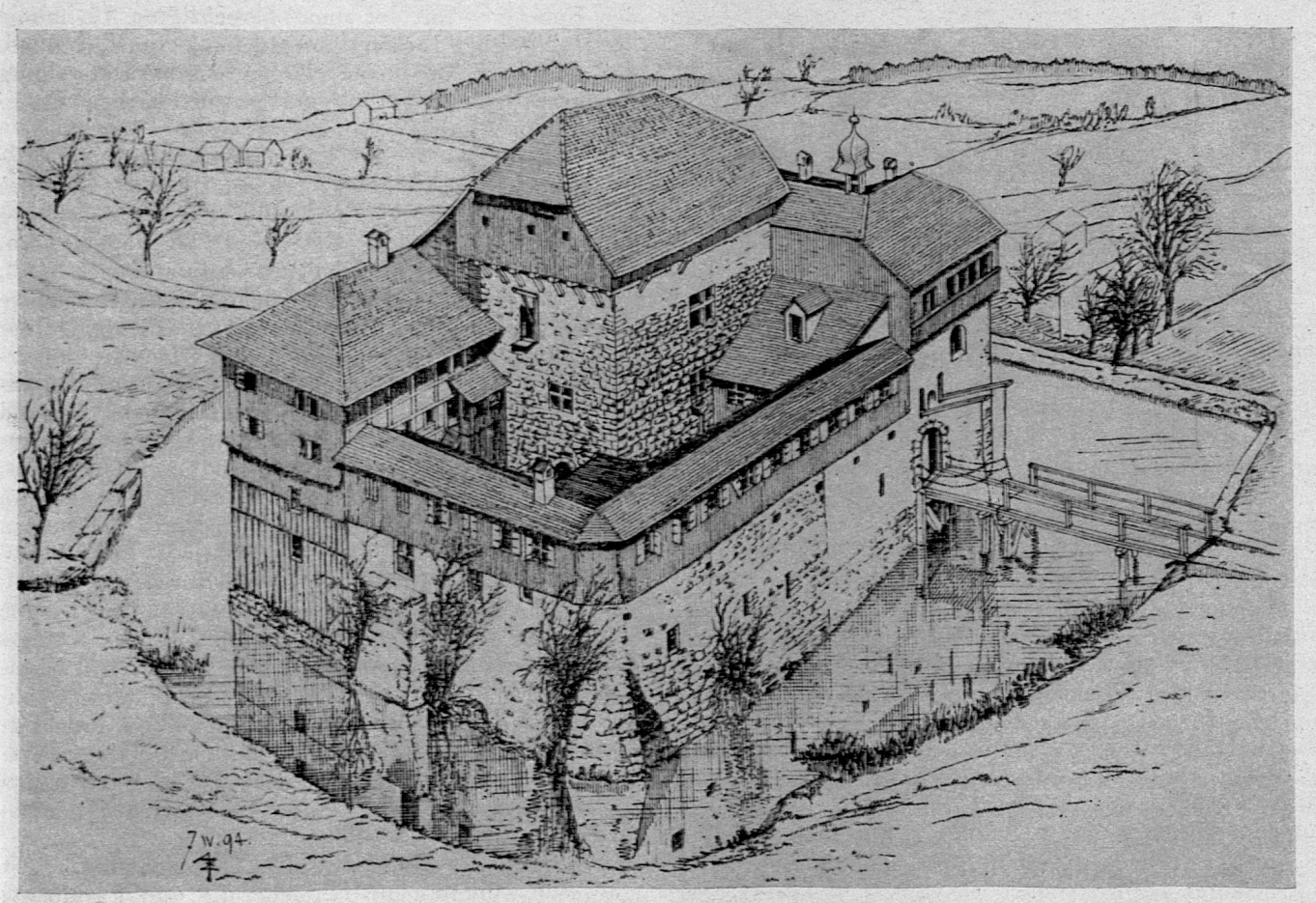
Bilderatlas zur Geschichte an schweizerischen unteren Mittelschulen (Progymnasien, Bezirks-, Real- und Sekundarschulen)

1. Band: **Altertum und Mittelalter.**

Herausgegeben im Auftrage der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins, von Heinrich Hardmeier, Dr. Adolf Schaer und Alfred Zollinger. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

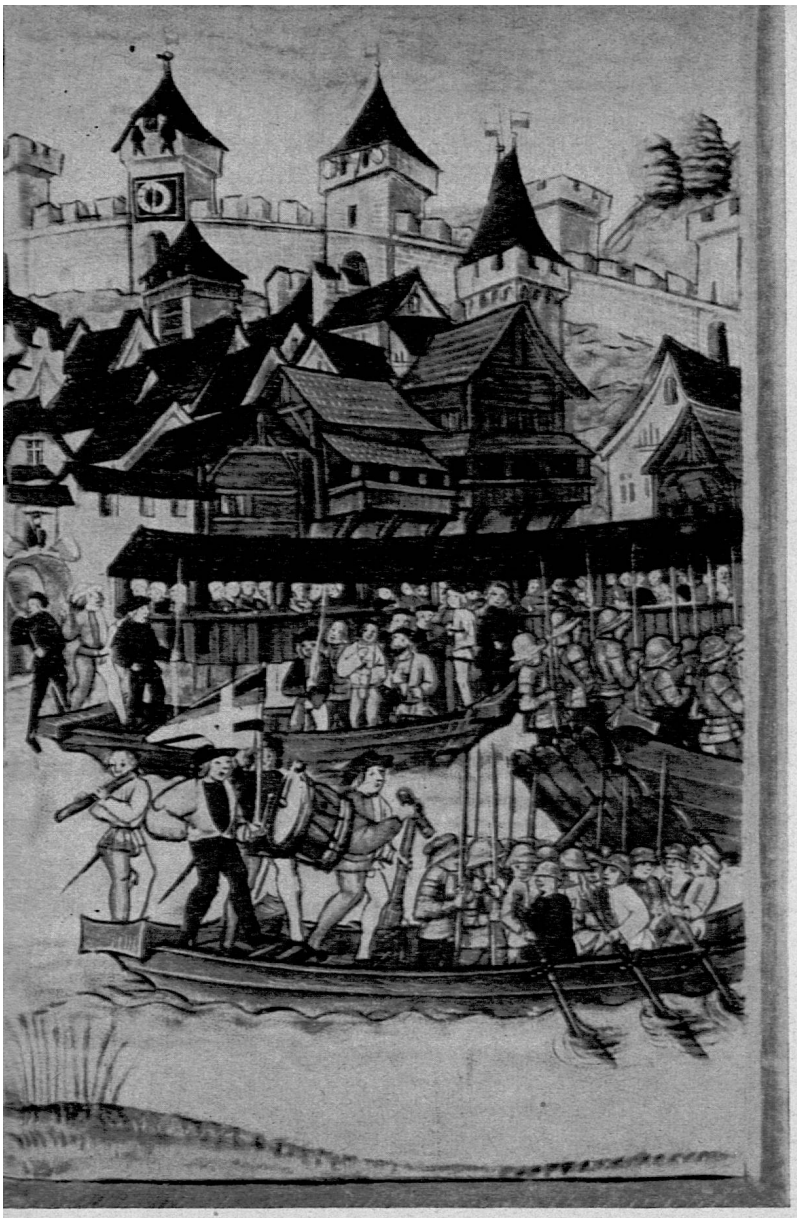
So schlicht der Einband, so reichhaltig, schön und wohldurchdacht ist der Inhalt der beiden Bildersammlungen, insbesondere des neu erschienenen 1. Bandes. Auf 24 Blättern im Format von 23 auf 32 cm bringt er 85 photographische Reproduktionen und 4 Seiten mit Strichzeichnungen. Er vermittelt eine Auswahl geschichtlich bedeutungsvoller bildlicher Zeugen von 2600 vor bis 1500 nach Christi Geburt, von den Kulturstätten am Nil, Euphrat und Tigris, in Griechenland und im Römerreich, an den Klöstern und Kathedralen des Mittelalters, zum Islam und schliesslich zur Entwicklung der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Diese Auswahl so zu treffen, dass bei dem selbstverständlichen Verzicht auf Vollständigkeit doch jeder Kulturkreis durch bezeichnendste, dem kindlichen Fassungsvermögen entsprechende und für die unterrichtliche Behandlung ergiebige Bildgaben vertreten



Wasserburg Hagenwil bei Amriswil (Kanton Thurgau), wohl zu Anfang des 13. Jahrhunderts begonnen. Sitz einer Dienstmannenfamilie; Verbindung von Bauelementen einer mittelalterlichen Weiherburg mit späteren, zu Wohnzwecken dienenden Aufbauten in der landesüblichen bäuerlichen Bauweise (Riegelbau). Der Kern der Anlage ist der mächtige Bergfried. An ihn lehnen sich die übrigen Gebäude an, auf rechteckigem Grundriss um einen Hof gruppiert. Vor dem Burgtor eine Zugbrücke. (Zeichnung von Joseph Zemp.)

* Der neue Bildband wird zum Vorzugspreis von *Fr. 6.40* an Lehrer und Schulen abgegeben. Bestellungen auf den neuen, wie auch auf den früher erschienenen *2. Bildband (1450—1815)* und den zugehörigen *Kommentarband*, werden durch das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstr. 31, Zürich, ferner durch den Verlag und jede Buchhandlung ausgeführt.



Einschiffung von Söldnern in Luzern (1508). Während den unruhigen Zeiten der italienischen Feldzüge suchte auch Frankreich Söldner zu gewinnen. Der Luzerner Diebold Schilling, dessen Chronik das Bild entnommen ist, schreibt dazu: «Wie die Franzosen abermals zewäg brachtend, das vil knächten uffbrachend und gan Ure fuorend.» — Blick auf Luzern (Grosse Stadt) vom Vierwaldstättersee aus, links Hoftor, rechts Hofbrücke, im Hintergrund fünf Museggtürme. In der Stadt neben Steinbauten charakteristische Holzhäuser.

wird, bedeutete ein schwere Aufgabe. Sie ist, um das vorweg zu nehmen, den Beauftragten des Schweizerischen Lehrervereins, Heinrich Hardmeier, Dr. Adolf Schaer und Alfred Zollinger vorzüglich gelungen.

Mit pädagogischer Findigkeit wussten sie Typisches und für die Schulbesprechung besonders Fruchtbares beizubringen, so etwa die ganzseitige Tafel mit Kleinfunden aus Vindonissa: Zirkel, Schlüssel, zusammenlegbarer Maßstab, Haarnadel, Knopf, Hämmerchen mit Nähahlestiel, Netznadel und Nähnadel, Schaber, Zahnzange usw., wozu die kurze Beschreibung im Inhaltsverzeichnis interessante Angaben über das Material und die Verwendung bringt, z. B.: Schaber aus Bronze, mit welchem nach den Turnübungen der nackte Körper vom Schmutz gereinigt wurde.

Aus didaktischen Gründen rechtfertigt sich auch die Aufnahme einer Anzahl Photographien nach Modellen (Rom zur Kaiserzeit, römisches Haus aus der Vogelperspektive und dasselbe abgedeckt) und von Schnitten (Cheopspyramide, Katakomben, Warmluftheizung der Römer).

Ein erstes Erfordernis ist die Klarheit der Wiedergaben, die hier ganz vortrefflich ist. Gewisse Aufnahmen von Reliefs wirken fast körperlich greifbar, so die für Kleidung und Bewaffnung der römischen Soldaten aufschlussreiche Gruppe von Prätorianern aus dem Louvre oder die geschnitzte Elfenbeintafel des St.-Galler Mönchs Tutilo.

Wie Altbekanntes und in jedem ähnlichen Werk Vorhandenes neu gesehen und durch besonders gute Aufnahmen noch sprechender gestaltet wurde, zeigen Blatt 14 und 15: die Akropolis von Athen, deren im Sonnenlicht strahlende Trümmer hier nicht über dem Häusermeer der modernen Stadt erscheinen, sondern von der Propyläenseite her aus karger, zum Teil von Gewitterwolken verdüsterter attischer Landschaft aufragen, eine Ansicht, die wie diejenige des Poseidontempels in Pästum nicht nur das Objekt in schöner Klarheit zeigt, sondern auch mächtig auf das Gemüt wirkt.

Dank wissen wir — aus erzieherischer Einstellung — den Verfassern, dass sie bei aller Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des Kindes und des Unterrichts, das Prinzip der historischen Treue hochhielten. Glaubten sie beim früher erschienenen Band noch einige Beispiele der Historienmalerei des 19./20. Jahrhunderts aufnehmen zu sollen, wie Zwinglis Abschied von Ludwig Vogel, so beschränken sie sich im neuen Werk ganz auf die Wiedergabe von Zeugnissen der betreffenden Epoche — mit der einen, berechtigten Ausnahme des Hodlerschen Freskos vom Rückzug von Marignano, das allerdings wie keine zeitgenössische Darstellung Eigenart und Bedeutung des geschichtlichen Ereignisses zum Ausdruck bringt.

Erscheint jedes Bild mit grösstem Bedacht ausgewählt, so erfreut beim Durchblättern des Werkes auch die künstlerisch gediegene Zusammenstellung der Aufnahmen und die Gestaltung der Doppelseiten. Zumeist enthalten sie inhaltlich Zusammengehöriges, damit augenfällig Vielgestaltigkeit wie stilistische Uebereinstimmungen einer Epoche ausdrückend. Oder es ergeben sich nebeneinander prächtige Gegenüberstellungen, so zwischen romanischer und gotischer Baukunst. Ganz köstlich ist das Chronikbild des Diebold Schilling über die turnerischen Wettkämpfe bei Einsiedeln neben dem Oktoberbild aus den «Très riches heures du Duc de Berry» mit dem alten Louvre im Hintergrund. Wie reich ist die Ausbeute der beiden halbseitigen Bilder: das geschichtlich bedeutsame Kloster in seiner alten Gestalt, die Kanzel im Freien, von der aus zu Wallfahrern gepredigt wurde, die Sportarten der Eidgenossen um 1500 — das Königsschloss von Paris, Landarbeiten in Frankreich, steinbeschwerte Egge, schon besätes Feld mit Bogenschützen-Vogelscheuche, Arbeiten am Fluss, beschnittene Weiden, Kalendarium — endlich die vielen Vergleiche kultureller und künstlerischer Art, zu denen das Nebeneinander der beiden Illustrationen herausfordert!

So bringt der Bilderatlas dem Geschichtsunterricht eine sehr willkommene Bereicherung und Ergänzung des Lehrerwortes. Die Bilder vermitteln die klaren Anschauungen, die so nötig sind; sie verankern das Gehörte und Besprochene durch einen starken visuellen Eindruck; sie ermöglichen, den Fluss der Erzählung zu unterbrechen, einmal das Bild in den Mittelpunkt einer Lektion zu stellen oder als Ausgangspunkt zu wählen, gelegentlich auch, anhand eines Bildes eine

Repetition von verändertem Standpunkt aus vorzunehmen.

In keiner Schule, in der Schüler vom 12. Lebensjahre an unterrichtet werden, sollte der Geschichtsbilderatlas fehlen. Man möchte wünschen, das gediegene Werk, das so geeignet ist, einen Begriff wahrer Kulturwerte zu vermitteln, käme durch die Schüler in möglichst viele Familien. Doch kann es für Schulzwecke auch genügen, wenn eine Schule so viele Bände anschafft, wie für ihre grösste Klasse nötig sind; in der Schulsammlung liegen sie bereit, werden bei Bedarf ausgeteilt und nach der Stunde wieder eingezogen, womit die einmalige Anschaffung für mehrere Klassen und für viele Jahre genügen kann. Damit ist für den «schwierigsten Unterricht» ein sehr wertvolles Hilfsmittel gewonnen.

Mit Interesse sieht man dem ausführlichen Kommentar entgegen, der jedem Lehrer, auch dem nicht auf Geschichte spezialisierten, die volle Auswertung des Bildmaterials ermöglichen wird. Ein gefreutes Werk ist erschienen; mögen recht viele Schulen und Schüler es benützen können!

Walter Weber, Meilen.

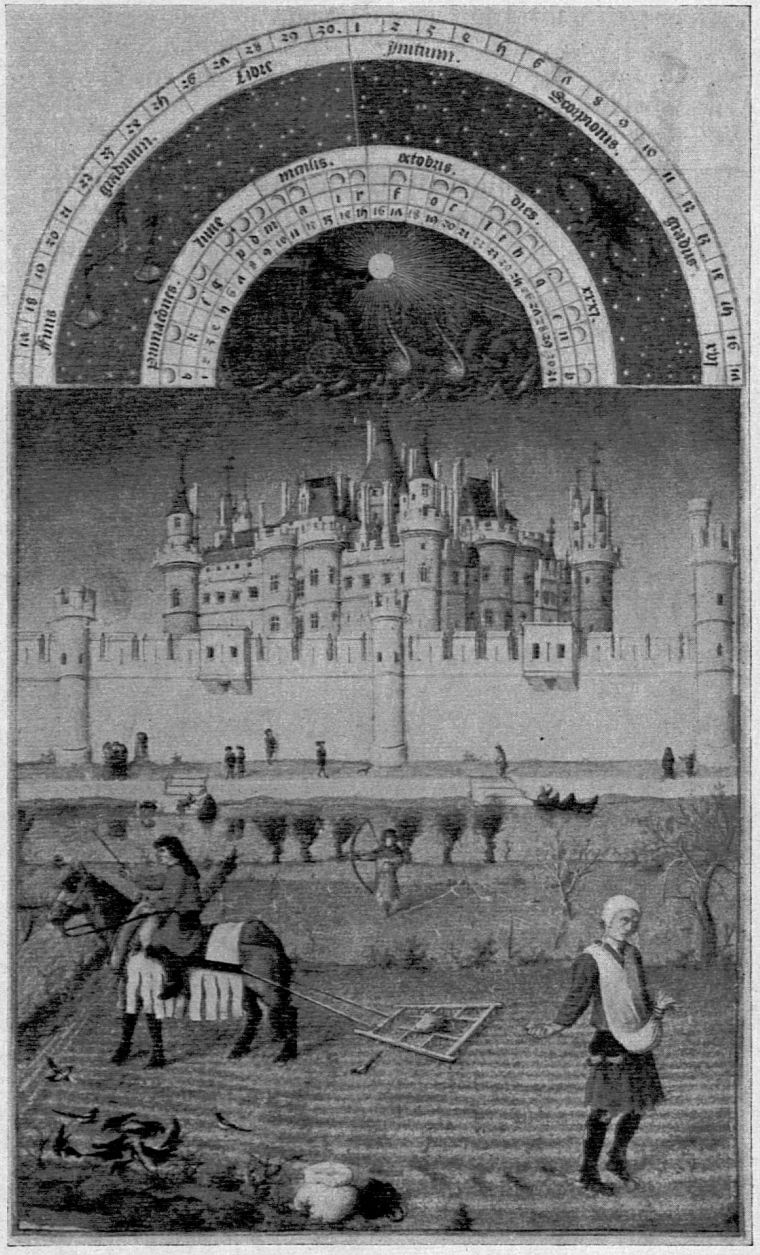
Not-wendige Überlegungen

zum Geschichtsunterricht an der Sekundarschule

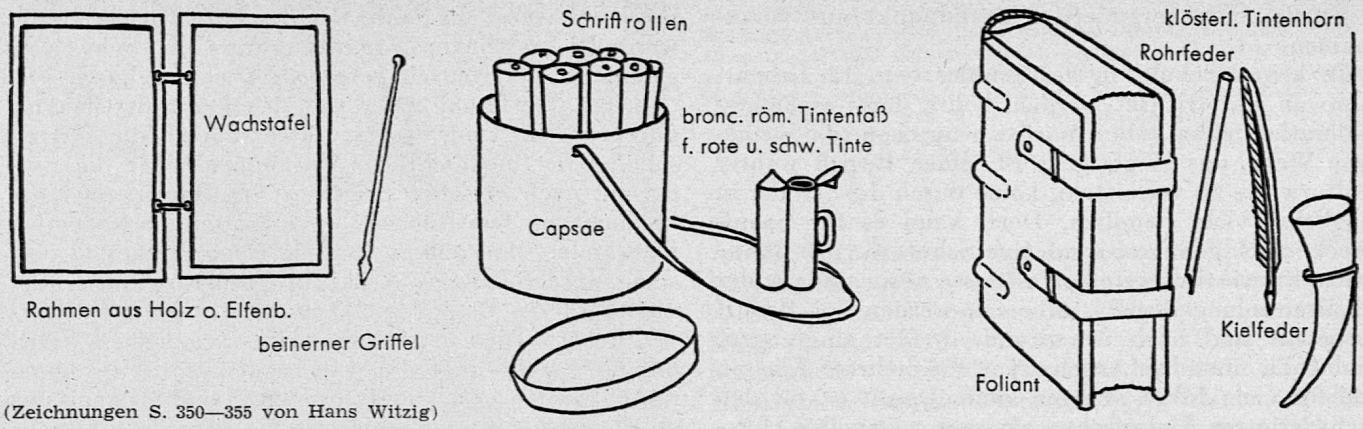
Zwei Bände Bilder — über 150 an der Zahl — zur Geschichte des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit bis Napoleon stehen nun dem Geschichtslehrer der Sekundarschulstufe zur Verfügung. Sie werden eine willkommene Abwechslung in den wortereichen Geschichtsunterricht bringen und das Wort des Lehrers da ersetzen, wo die Anschauung tiefer und nachhaltiger wirken kann, als es Worte vermögen. Die Herausgeber hegen die Hoffnung, es möchte die Betrachtung des einen oder andern Zeugen grosser Kulturepochen ein Schülergespräch auslösen, eine Gruppenleistung ermöglichen. Das wäre eine Bereicherung des methodisch so anspruchsvollen Unterrichtsfaches.

Nur *eine* mögliche Folgeerscheinung ihrer Veröffentlichung würden die Herausgeber sehr bedauern: wenn nämlich das Erscheinen der «Geschichte in Bildern» zu einem noch längern Verweilen in den vorrevolutionären Jahrhunderten führen sollte. Gross ist ja noch immer die Zahl jener, die ihren Schülern die Zeit seit Napoleon im Geschichtsunterricht vorenthalten. Dabei ist es das 19. Jahrhundert, das unserem Staate — und nicht nur der Schweiz — seine wesentlichen Erscheinungsformen der Gegenwart gegeben hat, so dass dieser Zeitabschnitt an praktischer Bedeutung, aber auch vom Gesichtspunkt der staatsbürgerlichen Erziehung aus betrachtet, die drei vorangegangenen Jahrhunderte zusammengerechnet an Bedeutung übertrifft. Das letzte obligatorische Schuljahr sollte darum meines Erachtens ganz der Behandlung des 19. Jahrhunderts vorbehalten sein, solange nicht jeder Schweizer im Jahre vor der bürgerlichen Reifewerdung zu einem Ergänzungskurs in Schweizergeschichte der Neuzeit verpflichtet werden kann.

Diese Forderung lässt sich leichter aufstellen als durchführen. Und das Geschichtsbuch? die Mittelschule? der geschichtliche Zusammenhang? die Forderung nach epischer Breite in der Darbietung? die Betrachtung von Bildern? — so lauten die fragenden Einwände. Ohne vorerst auf sie einzutreten, soll versucht werden, zu zeigen, wie die Forderung nach einer viel stärkeren Betonung der neuesten Geschichte verwirklicht werden kann. Dass dem vergangenen Jahrhundert mehr Zeit im Geschichtsunterricht eingeräumt werden sollte, wird ja so wenig bestritten als das stoffbedingte Interesse, das die Schüler dieser Epoche entgegenbringen. Es führt, da eine Vermehrung der Geschichtsstunden nicht in Frage kommt, nur ein Weg zum Ziel: Gewisse Stoffgebiete des 16. bis 18. Jahrhunderts haben sich radikale Streichungen gefallen zu lassen. Früchte trägt unser Geschichtsunterricht dann, wenn der Schüler — ich zitiere ein Gutachten von Herrn Fritz Kübler über den Geschichtsbilderatlas — «eine für ihn fernliegende Epoche in

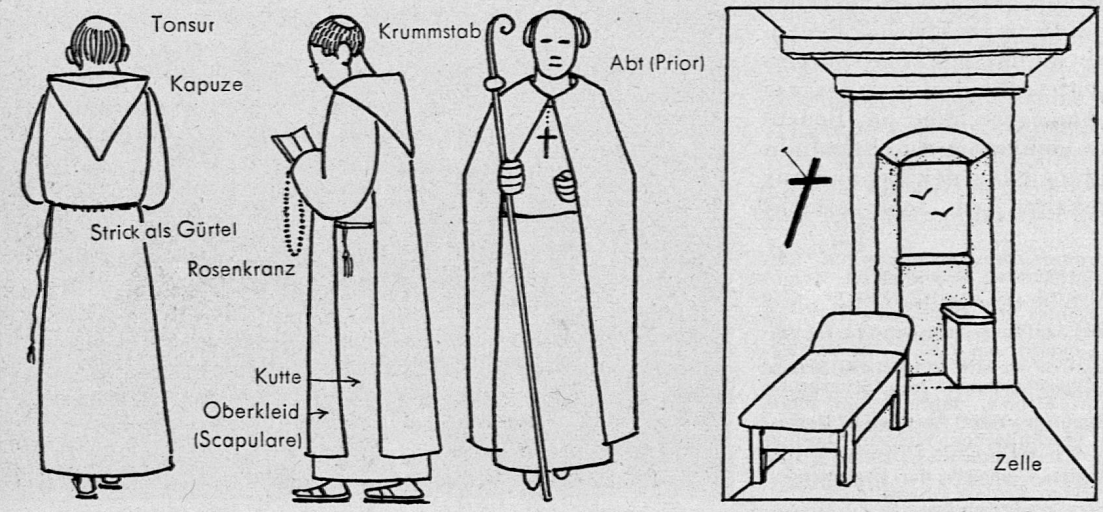


Oktober. Monatsbild aus einer französischen Bilderchronik. Beispiel einer verfeinerten spätmittelalterlichen Buchmalerei. Kalenderbild aus den «Très riches Heures du Duc de Berry», dem «Stundenbuch» des Bruders des Königs von Frankreich (1340 bis 1416), gemalt von den «Brüdern aus Limburg», nämlich Pol, Hennequin und Hermant Malouel aus Geldern, um 1409. — Im Hintergrund der alte Louvre von Paris, davor die Seine, am Strand promenierende Schlossbewohner, Wäscherinnen, im Vordergrund Sämann und Egge, ein Schwarm Elstern, dahinter ein schon geeggtes Feld mit Schnüren gegen die Vögel und eine Bogenschützen-Vogelscheuche vor den beschnittenen Weiden. Darüber Kalendarium: Planetengott und Tierkreiszeichen (Waage und Skorpion). Eines der vollkommensten Beispiele der beginnenden realistischen Malerei. Museum Schloss Chantilly.

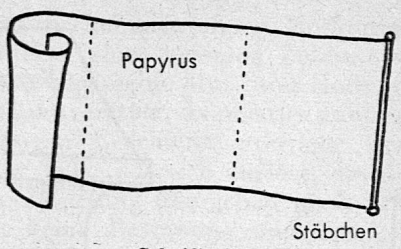


(Zeichnungen S. 350—355 von Hans Witzig)

ihrem Wesen und in ihrer Bedeutung für die Gegenwart richtig erfassen kann und einen Maßstab für das heutige Sein und ein zukünftiges Geschehen gewinnt». Nur Fruchtholz kann Früchte tragen. Und nicht alles, was wir bisher glaubten unsern Schülern im Geschichtsunterricht bieten zu müssen, war Fruchtholz. Nur der Verzicht auf ganze Kapitel der vorrevolutionären Jahrhunderte wird uns gestatten, uns während eines ganzen Jahres mit den dankbaren, gegenwartsträchtigen Vorgängen des vergangenen Jahrhunderts zu befassen. Wir stehen, mit andern Worten, vor der Entscheidung, ob unsere Schüler fernerhin etwas vernehmen sollen von der Badener Disputation oder vom Ustertag, vom Ittingersturm oder von der Schaffung der zürcherischen Volksschule, von der Bauerntagung zu Töss oder von der Trennung Basels, vom Religionsgespräch zu Marburg oder von den Freischarenzügen, von den Hugenottenkriegen oder vom Sonderbundskrieg, vom Toggenburgerhandel oder von der 48er Verfassung, vom Bauernkrieg oder vom Kampf ums eidgenössische Fabrikgesetz, von den Villmergerkriegen oder von der demokratischen Bewegung, vom Trücklibund oder von den Auseinandersetzungen zwischen Nordostbahn und Schweizerbahn, zwischen Gotthard- und Lukmanierfreunden, zwischen Anhängern und Gegnern einer Staatsbahn. Wir müssen uns entscheiden entweder für Niklaus Leuenberger, den Bauernkönig oder Alfred Escher, den Eisenbahnkönig, für Ludwig Pfyffer oder Jonas Furrer, für Tilly oder Henri Dunant, für Oxenstierna oder Jakob Stämpfli, für Christian Schibi oder General Dufour. Anerkennen wir aber das Entweder-Oder als solches, und sind wir uns bewusst, dass die Stunde, die wir Bartholomäus Diaz widmen, uns unweigerlich für ein dankbares Problem des vergangenen Jahrhunderts in der zweiten Klasse fehlen wird, dann fällt uns die Wahl leicht, so leicht wie dem Geographielehrer, der sich fragt, ob seine Schüler etwas über Holland oder über Neuguinea wissen sollten. Nur stellt sich dem Geographielehrer die Frage der Stoffverteilung nicht in der fatalen Form wie dem Geschichtslehrer. Jenem ist das Fortschreiten vom Nahen zum Fernen Selbstverständlichkeit. In der Geschichte hingegen regiert einerseits das Gesetz der chronologischen Folge, während anderseits der zeitliche Abstand von der Gegenwart keineswegs über den historischen Rang eines Geschehens oder einer Kulturerscheinung entscheidet. Diese Umstände erschweren eine Einigung unter den Geschichtslehrern darüber, welche Stoffe unentbehrlich sind und auf welche verzichtet werden kann. Wer sich aber schon bisher zur Pflicht gemacht hat, das Jahrhundert der Regeneration, der nationalen Wiedergeburt, des Aufschwungs zu industrieller Weltgeltung nicht bloss im Ueberblick während drei bis vier Stunden zu umreissen, der weiss von der Zugkraft und dem staatsbürgerlichen Bildungswert gewisser geschichtlicher Stoffe aus der Zeit der letzten hundert Jahre. Da ist der Ustertag, jene machtvolle Volksbewegung, eine Revolution ohne Gewalttat, die zwar keine hochtönenden Phrasen verkündete, dafür Werke von Bestand schuf: eine wahrhafte Volksschule, die tatsächliche Gleichberechtigung zwischen Stadt und Land. Und dann das Wunder von 1847/48, wo ein konservativer General mit einer von liberalen Ideen beschwingten Armee innert drei Wo-



Mönchskleidung. Braune oder schwarze *Kutte*, bei den Bettelorden aus Sacktuch und mit einem gewöhnlichen Strick gegürtet. Die beidseitig geschlitzte *Scapulare* ist eine Art Arbeitsüberkleid. Der *Krummstab* des Abtes ist das Abzeichen der kirchlichen Hoheit. Seine elfenbeinerne, oft reich geschnitzte Krümmung ist durch einen Metallknopf mit dem Holzstab verbunden.
Die *Mönchszelle*, ein kahler, schmaler Raum mit hartem Lager, der in der Folge an Stelle gemeinsamer Schlafräume tritt.



Schriftrolle

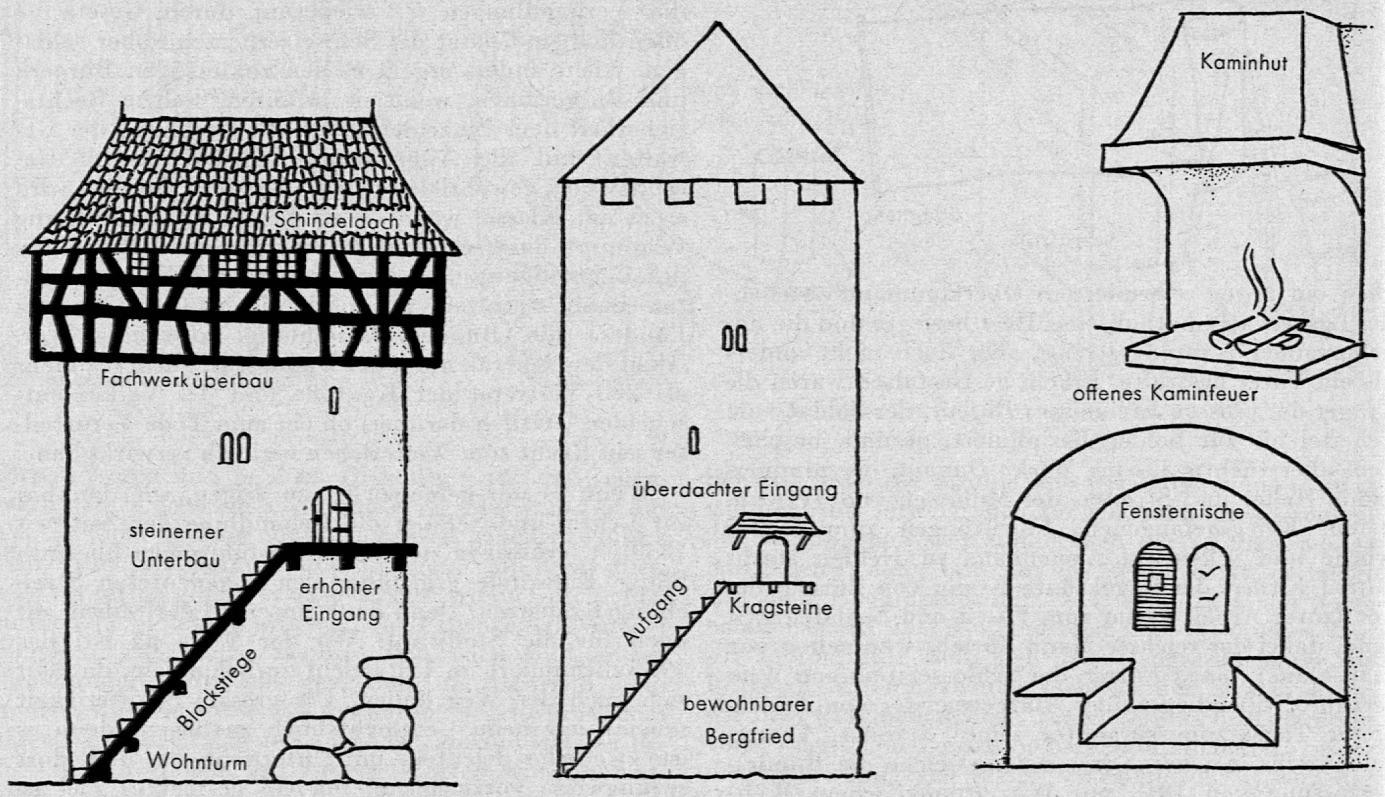
chen ein unter reformiertem Oberkommando stehendes konservativ-katholisches Heer besiegte und die ungehorsamen Kantone streng, aber doch nicht anders als ein Vater bestrafte. Prächtige Gestalten waren die Träger der grossen Ereignisse: *Dufour*, der Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, diszipliniert, gesund, bescheiden, aber tüchtig bis ins Mark; *Dunant*, der nimmermüde Helfer und Streiter, der Millionen von Verwundeten, Kriegsgefangenen, Flüchtlingen zum Retter wurde und selber im Armenhaus zu Heiden starb; *Alfred Escher*, der ungekrönte König von Zürich, der vor lauter Arbeit kaum zum Essen und Schlafen Zeit fand, dabei der reichste Mann Zürichs war, schon von Hause aus; *Jonas Furrer*, der Schlossersbub von Winterthur, Stipendienschüler, Bürgermeister von Zürich, erster Tagsatzungsgesandter seines Standes, Vertreter Zürichs in jener Kommission, welche die Bundesverfassung von 1848 mit fast prophetischem Weitblick aufstellte und durchberiet, schliesslich als Krönung seiner ungewöhnlichen Laufbahn erster Bundespräsident der neuerstandenen Schweizerischen Eidgenossenschaft; *Jakob Stämpfli*, der Bauernbub, der mit zwölf Jahren auf dem Pferdemarkt zu Lausanne ein Ross kauft, der als Bundesrat auf dem Rigi einen Muni an den Hörnern packt und auf den Boden legt, um einige Engländerinnen aus Angst und Not zu erretten, der während dem Neuenburgerhandel dem Gesandten Preussens (!) sein «U mir we-is nit» entgegenschleudert; *Fridolin Schuler*, der seine Arztpraxis aufgab, um das undankbarste Amt zu übernehmen, das seine Heimat zu vergeben hatte, der aber als Fabrikinspektor für seine engere glarnerische wie für die weitere schweizerische Heimat Grosses leistete zum Wohle der Aermsten, der damals noch schutzlosen Fabrikler und Fabrikkinder.

Nur wenige Höhepunkte geschichtlichen Geschehens der vergangenen Jahrhunderte gehen Kindern so nahe wie die einfache Verlesung von Artikel 69 des Eidg. Fabrikgesetzes, wo durch Volksabstimmung festgelegt ist:

«Wöchnerinnen dürfen von ihrer Niederkunft an sechs Wochen lang in der Fabrik nicht beschäftigt werden; auf ihren Wunsch soll diese Zeit bis auf acht Wochen verlängert werden. Es darf ihnen während dieser Zeit nicht gekündigt werden. Werdende Mütter dürfen auf blosse Anzeige hin die Arbeit vorübergehend verlassen oder von ihr wegbleiben. Es darf ihnen deshalb nicht gekündigt werden.»

Den meisten Kindern ist es völlig neu, dass solche Dinge Gegenstand eines Gesetzes sein können, dass hier nicht das Verständnis eines einzelnen Arbeitgebers, sondern ein Recht des Arbeiters vorliegt, eines Rechtes, das soweit gilt, als ein schweizerischer Briefträger seine Tasche trägt. Oder wir lesen die Berichte über die Verhandlungen des Gemeinde-, des Kantons-, des Regierungsrates, der Schulpflege. Schon der Hinweis darauf, dass die Berichte nicht der Plauderfreudigkeit eines Ratsmitgliedes zu verdanken, sondern als Pflicht den Behörden durch Gesetz vorgeschrieben sind, seit die Verhandlungen — wiederum durch Gesetz — öffentlich sind, lässt die Schweizerherzen höher schlagen. Nicht anders ergeht es den zukünftigen Bürgern und Bürgerinnen, wenn sie erfahren, welche Rechtssicherheit dem Einzelnen durch die Trennung der Gewalten und die Appellationsmöglichkeiten im Gerichtswesen gewährleistet sind. Geradezu feierlich wird es in der Klasse, wenn sie in diesem Zusammenhang vernimmt, dass während des Krieges zur Behandlung des Begnadigungsgesuches eines zum Tode verurteilten Landesverräters allein die höchste Instanz des Landes: die Bundesversammlung, zuständig war. Nicht der General, nicht der Bundesrat, allein die mehr als 200 Vertreter der Kantone und des Volkes entscheiden letztlich darüber, ob ein zum Tode Verurteilter sein Recht zum Weiterleben wirklich verwirkt habe.

Wenn es mir gelungen ist zu zeigen, wie dankbar für Lehrer und Schüler die Behandlung der Zeit seit 1830 ist, erübrigen sich lange Ausführungen über allfällige Einwände gegenüber den angedeuteten Streichungstendenzen. Denn dank unserer Lehrfreiheit gilt auch für die Stoffwahl: Wo der Wille da ist, das 19. Jahrhundert im Unterricht zu behandeln, da lässt sich auch der Weg finden. Die grösste Schwierigkeit scheint mir beim Geschichtsbuch zu liegen; denn es ist zweifellos leichter, im Unterricht da und dort sprungweise vorzurücken, um ein gestecktes Ziel zu erreichen, als in Buchform einen solchen Lehrgang der Kritik auszusetzen. Es mag im Unterricht sehr wohl angehen, die Villmergerkriege als späte Korrektur des Kappeler Landfriedens bei der Besprechung der Lage um 1531 anzubringen. Das Buch ist stärker an die chronologische Ordnung gebunden. Vielleicht darf das Buch auch nicht die Hugenottenkriege und den schweizerischen Bauernkrieg einfach unterschlagen, wie das im Interesse des Zeitgewinns meines Erachtens ohne Schaden für den grossen Zusammenhang geschehen darf. So wird auch ein vorbildliches Lehrmittel jenen Lehrern Gründe der Rechtfertigung in die Hand geben, die in der Stoffülle versinken, die nicht vom Fleck kommen und vier Wochen vor dem Zweitklassexamen feststellen, dass sie erst beim Wienerkongress angelangt sind. Vor zwanzig Jahren waren an den Wiener Haupt- und Mittelschulen Geschichtslehrmittel im Gebrauch, die aus der Gegenwart rückwärtsschreitend in die fernen und ferneren Zeiten führten. Warum die reformfreudige Wienerschule zu Glöckels Zeiten diese Stoffanordnung wählte, ist leicht zu erraten: die zukunftssichern Wiener Kollegen von damals glaubten, eine verzopfte Vergangenheit endgültig hinter sich zu haben, und stellten bewusst ihre Zeit an den Anfang der Betrachtung im Geschichtsunterricht. Damit sicherten sie das sozialistische Wien und seine Leistungen vor der Gefahr, im Geschichtsunterricht nicht behandelt zu werden. Nicht dass mir eine solche Stoffanordnung besser schiene, die Geschichte ist etwas Gewordenes und darum die chronologische Folge natürlich. Es darf aber nicht sein, dass wir die Zeitabschnitte, aus denen die Gegenwart herausgewachsen ist, aus Zeitmangel Jahr um Jahr unseren zukünftigen Bürgern vorenthalten. Darum müssen wir uns vor jeder Geschichtsstunde, vor allem in bezug auf die Zeit von 1500 bis 1800, fragen, ob z. B. Kapitän Diaz und Heinrich der Seefahrer für das Verständnis der Entdeckungen notwendig, ob nicht Tilly, die Union, die Schlachten am Weissen Berg und am Lech, ob nicht Friedrich von der Pfalz entbehrlich sind, um



Teile einer Ritterburg

verstehen zu können, worum es im Dreissigjährigen Krieg ging. Seit 30 Jahren überstürzen sich wichtige und wichtigste Geschehnisse dermassen, dass wir den Mut haben müssen, wenigstens die allerverstaubtesten Requisiten alter Geschichtswerke endlich den Fachgelehrten zum Studium zu überlassen und unsere jungen Gegenwartsmenschen damit zu verschonen.

Die Mittelschule dürfte gegen die erwähnten Stoffkürzungsvorschläge keine Einwände erheben. Vielleicht würde sie es im Gegenteil begrüssen, wenn wenigstens ein halbes Jahrhundert Geschichte — es wäre etwa die Epoche von 1830 bis 1880 — bei allen Prüflingen einheitlich als behandelt vorausgesetzt werden könnte. Aber auch in bezug auf den geschichtlichen Zusammenhang besteht kein Grund zur Beunruhigung. Solange wir Wasserschosse beseitigen, bleibt das Bild des Baumes unangetastet. Vollständigkeit ist ja ohnehin ein leerer Wahn. Eines aber darf von der Stoffauswahl, von Streichungen und Kürzungen nicht berührt werden: die epische Breite in der Darbietung dessen, was wir zum Gegenstand unserer Geschichtslektionen machen. Was wir als der Behandlung im Geschichtsunterricht würdig erachten, wollen wir anschaulich gestalten, durch Quellenzitate untermauern, durch Bildbetrachtungen auch dem Auge einprägen, durch Heftskizzen und Merksätze im Gedächtnis verankern. Wir wollen aber auch die Lösung des Zeitnotproblems nicht im Verzicht auf das Altertum als Unterrichtsstoff unserer dritten Klasse suchen. Ein Blick in den soeben erschienenen ersten Band der «Geschichte in Bildern» dürfte dartun, wie verfehlt das wäre. Ein Drittklässler soll den ganzen Baum der Geschichte in seinen Umrissen überschauen können, er soll auch den Wurzelstock und den Stamm, Geburtsstätten und Geburtsstunden unserer Kultur kennenlernen.

Alfred Zollinger.

Geschichtsunterricht in Deutschland

Die folgenden Abschnitte sind einem interessanten Aufsatz *«Die Geschichte in der Schule»* von Fritz Blättner, abgedruckt im Probeheft 2 von *Westermanns Pädagogischen Beiträgen*, entnommen.

Was haben Lehrer und Schule dabei zu tun (bei der Umwertung der Geschichte)? Die *Lehrer* haben das «Dritte Reich» mitgelebt, sie haben den Krieg mitgekämpft oder mindestens mitgelitten, viele haben an den «Führer» geglaubt, auf Sieg und Ruhm gehofft und sind nun Mitglieder eines enttäuschten, schmerzlich geschlagenen Volkes, in dem das Verhängnis unklar gärt. Sie sind vielfach Offiziere gewesen und bauen ihre Wertwelt aus der deutschen militärischen Tradition auf.

Das Schlimmste wäre, wenn man eine von aussen her diktierte Geschichtsauffassung einfach in den Schulen «einführte». Die Lehrer, die anderer Meinung sind, haben tausend Möglichkeiten, das Diktat zu sabotieren. Ein ironisches Lächeln, eine allzu deutliche Betonung verrieten den Schülern, was die wahre Meinung ist. Das haben wir doch im Dritten Reich von der anderen Seite her erlebt: wie jungenhaft gelüstig folgten die Schüler den als oppositionell bekannten Lehrern, sie lernten, sich mit zweideutigen Antworten zu tarnen, sie brüsteten sich stolz mit ihrer Fertigkeit, die NS.-Schulräte zu düpieren. Genau das wird bei jedem Zwang eintreten.

So ist die Auseinandersetzung mit Ernst und Gründlichkeit zu wagen. Nur wenn die Gegengründe sich stellen können, werden sie überwunden werden. Wenn sie sich hinter einer Fassade verbergen müssen, so wuchern sie und zerstören das nie ernst genommene Schaubild. Zuerst gilt es, den *Lehrern* grösste Aufmerksamkeit zu widmen, ihnen die Bitterkeit ihrer Ent-

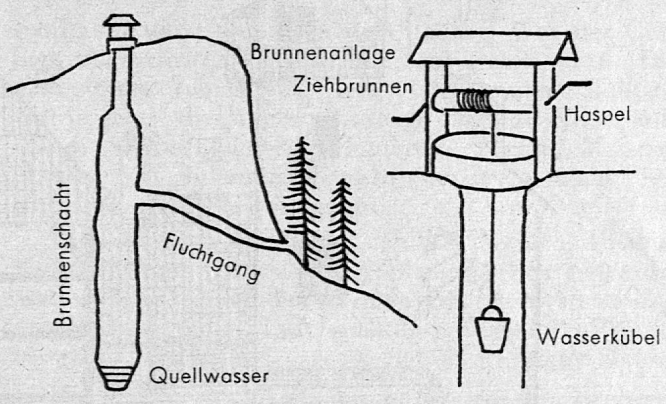
nazifizierung zu nehmen, ihnen Hoffnung zu geben, dass ihr Wirken einer besseren Zukunft vorarbeitet. Wenn freilich allgemeine Mut- und Hoffnungslosigkeit auch die Lehrer zerstört, dann ist es unnötig, sich über einen künftigen Geschichtsunterricht Gedanken zu machen. Ein Volk, das sich auflöst, das dem Hunger und der Verzweiflung übergeben wird, braucht keine Geschichte, keine Besinnung und keine Erinnerung mehr. Es wird zwischen verzweifelten ekstatischen Hoffnungen und stumpfer Ergebung hin und her taumeln. Solange aber noch eine geringe Möglichkeit besteht, einen Weg aus dem Abgrund herauszufinden, in den uns der Wahnwitz gestossen hat, müssen wir ihn suchen und die Menschen befähigen und bereit machen, ihn zu gehen. Diese geistig sittliche Leistung aber vollzieht sich zu einem guten Teil als Verarbeitung der gelebten Geschichte.

Die *Lehrer* müssen auf Tagungen und Konferenzen sich bemühen, einen neuen *Denkstil* zu gewinnen. Darum geht es, nicht schon um ein neues Geschichtsbild, nach dem die Bequemen mit Ungeduld verlangen. Wer hat es denn schon? Sehr viel wichtiger, aber auch schwieriger ist die innere Wandlung, die unsere Lage verlangt.

Es ist nämlich mit der blossen Umetikettierung gar nichts getan. Wenn gestern Karl der Grosse verketzert, Friedrich der Grosse und Bismarck vergötzt wurden, so sind diejenigen mehr als naiv, die nun glauben, etwas gewonnen zu haben, wenn sie die Wertungen einfach vertauschen. Man muss ja wissen, *warum* man wertet, *warum* man preist oder verwirft. In der knechtischen Bereitschaft aber, ein von «oben» kommendes «neues» Geschichtsbild unbesehen anzunehmen und zu lehren, treten einige deutsche Fehler hervor, gegen die wir ankämpfen müssen, wenn wir eine politische Form gewinnen wollen: die Bereitschaft zu blindem Gehorsam, die Uebertragung militärischer Disziplin auf Gebiete, wo es auf selbstverantwortliches Denken und Entscheiden ankommt, das rauschhafte Sicheinfügen in die getriebene Masse. Nachdem aber alle diese Fähigkeiten, die sich als «Tugenden» ausgeben (und es vielleicht auch zuzeiten, gebändigt durch echte Tugenden, gewesen sind), dazu beigetragen haben, uns im entscheidenden Augenblick unserer Geschichte in den Abgrund eines totalen Versagens zu stossen, ist es an der Zeit, ernst die Selbsterziehung zu beginnen, um an der Verarbeitung der gelebten Geschichte zum Mannestum zu reifen. Und in den Lehrern der Jugend muss sich diese Selbsterziehung, diese Reife zuerst verwirklichen, soll sie wirksam und heilsam werden.

*

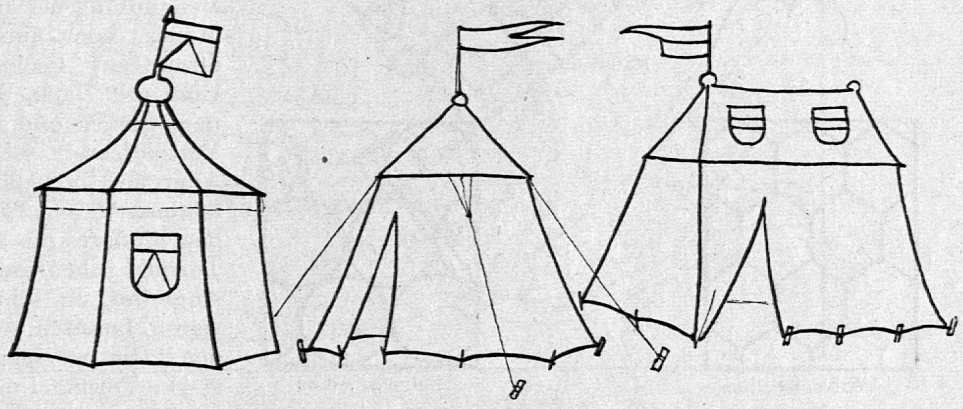
Wir untersuchen — nüchtern und wahrheitssuchend, weil ja *unser* Schicksal, unsere Zukunft auf dem Spiel steht —, wie es zum Kriege kam, wie töricht und wahnwitzig toll hier ein Geschehen eingeleitet wurde, mit dem ausserhalb Deutschlands niemand ernstlich gerechnet hatte: Wer konnte annehmen, dass Amokläufer am Werk waren? Wir verfolgen sorgfältig Schritt für Schritt: den Münchner Vertrag, seinen

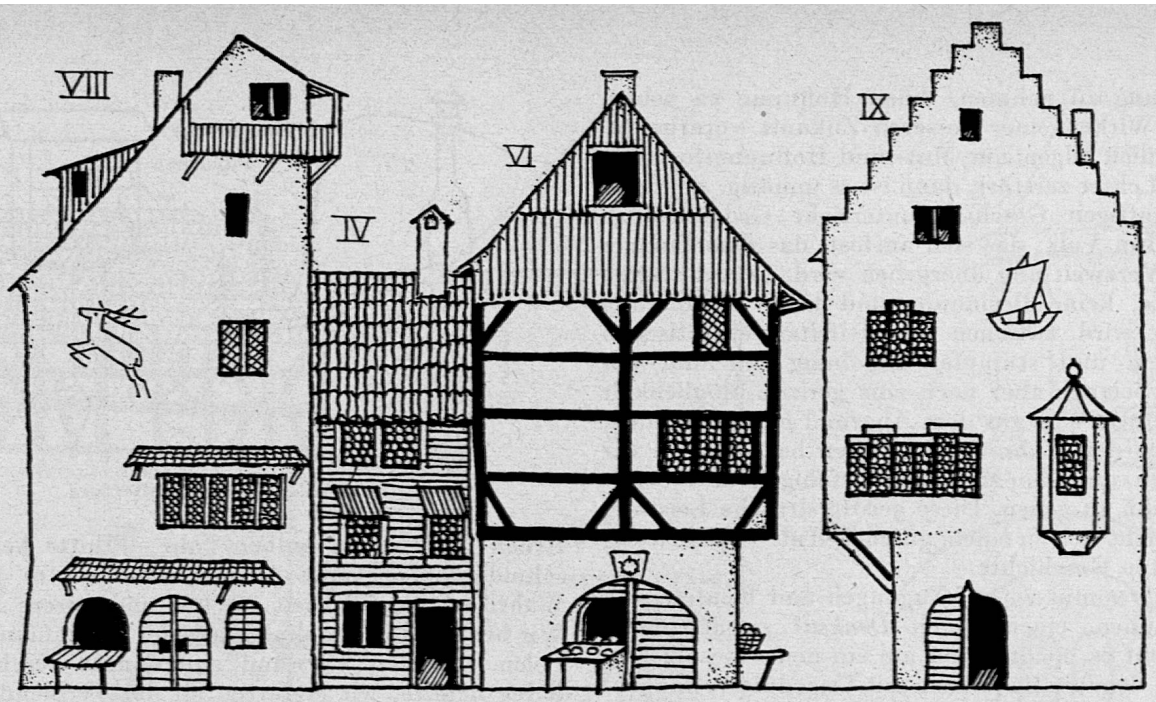


Brunnenanlage einer Ritterburg

Bruch nach einem halben Jahr — bitte keine Entschuldigungen, keine Abschwächungen, es geht um Wahrheit und Klarheit für uns und unsere Zukunft! Wir beobachten das diplomatische Scheinmanöver mit Polen, das den Vorwand zum längst beschlossenen Krieg lieferte, wir erstarren ob der Verblendung von den höhnenden Friedensangeboten an bis zur Verwerfung der Friedensmöglichkeiten während des Krieges, weil die Verantwortlichen zu feige waren, sich für das Volk zu opfern, für dessen Bestand sie zu leben behaupteten. Wir öffnen auch die Augen für die Greuel der Judenmorde und der Konzentrationslager, wir wollen wissen, was geschah, wie da der Ehrenschild eines bis dahin geachteten Volkes mit Blut und Schmutz besudelt wurde. Wir verstehen diejenigen nicht, die sich wegwenden und sich verlegen mit einem gemurmelten «alles Lüge» zu retten versuchen. Sie wissen so gut wie wir, dass es nicht Lüge, dass es grausige Wahrheit ist. Aber wir wollen das Selbstbewusstsein als Deutsche, das wir bewahren und neu gründen wollen, nicht auf Lüge und Verstellung bauen. Wenn dabei der Fehlglaube an unsere Ueberlegenheit über alle anderen Völker verlorengeht, wir uns dafür aber wieder in die Reihe der abendländischen Völker zurückfinden, dann ist unsere Reifung, unsere Selbstfindung ein wichtiges Stück gefördert.

Im letzten Schuljahr geht die Geschichte in den Gesamtzusammenhang dessen ein, was wir «Welt- und Lebenskunde» nennen. Die Vierzehn- und Fünfzehnjährigen sollen im letzten Jahr (oder in den beiden letzten Jahren) einen Ueberblick über den Lebensbereich erhalten, in den sie eintreten werden. Die Welten des Berufes, der Familie, der Gemeinde, der Religion, der Wirtschaft, des Staates sollen in einfacher Weise vor Augen gestellt werden. Das aber geschieht nicht, ja nicht einmal in erster Linie als Darbietung von Dichtung oder als Erzählung, sondern als gesprächsweise Auseinandersetzung mit dem Lebens-

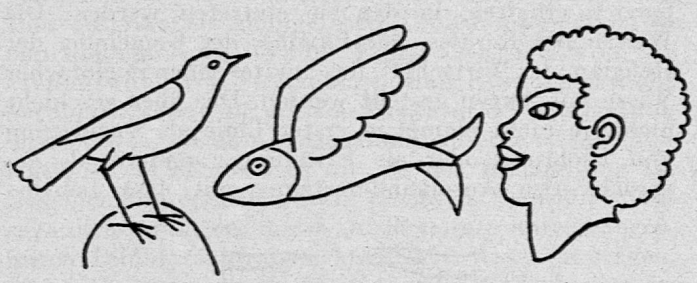

Mittelalterliche Zelte nach schweizerischen und flämischen Buchmalereien.

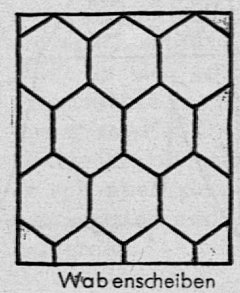


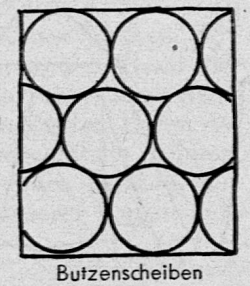
Städtische Wohnhäuser

stoff, den die Jugend schon gesammelt hat. Der Jugendliche kennt Parteien, Bürgermeister, Selbstverwaltung und Berufsgenossenschaften. All dieses soll ihm mit dem Ernst und der ruhigen Sachkenntnis nahegebracht werden, die ihn befähigt, ein ernsthafter Mittäter zu werden. Dazu bedarf es auch der Geschichte. Und vom Gemeinde- oder Stadtrat aus wird er das Parlament, von Prozessen und Verhandlungen aus Konferenzen begreifen, als Versuche, Gegensätze auszukämpfen. Wenn es uns in den nächsten zwei Jahrzehnten gelingt, unsern künftigen Staatsbürgern die verächtlich herabgezogenen Mundwinkel abzugewöhnen, wenn von Verhandlungen, Konferenzen, Kompromissen die Rede ist, wenn sie einsehen und gelernt haben, dass es ernster, geduldiger Bemühungen bedarf, um politische Probleme friedlich zu lösen, dass solche Bemühungen *immer* fruchtbarer sind als Kriege (weil diese die Probleme nur deshalb «lösen», weil sie unendlich schwierigere an die Stelle der «gelösten» Probleme setzen) und dass es daher notwendig ist, die Fähigkeiten des Verhandelns und die innere Bereitschaft zu ihm zu entfalten — dann ist unendlich viel gewonnen. Wenn wir *wissen* werden, dass es keine Patentlösungen und keine Gewaltlösungen gibt, sondern dass die Schwierigkeiten, das Leiden ewig sind, dass aber Liebe und Brudersinn hilfreicher sind als Kanonen, dann stehen wir wieder in der besten deutschen Tradition und brauchen vor Johann Sebastian Bach und vor Goethe nicht mehr schamvoll zu erröten.

Fritz Blättner


Hauszeichen


Wabenscheiben


Butzenscheiben

Schutz und Wehr der alten Stadt

In der 5. oder 6. Klasse besprechen wir die alte Stadt, entweder als besonderes Kapitel, als Begleitstoff zu einer Belagerung (Murten, Grandson, Greifensee, Zürich), oder bei Besprechung der heimatlichen Stadt.

Wir schildern, wie sich wegen der kriegerischen Zeiten grössere Dörfer mit Mauern schützten, auf Befehl oder mit Erlaubnis des Herrn, dass aber manche Stadt als neuer Ort gegründet wurde, als fester Platz in dem sonst leicht vom Feind geschädigten Land. Begünstigungen lockten Ansiedler an: Hörige erhielten etwa die Rechte von Freien; Schenkung von Bauplätzen und Stiftung von Wochenmärkten zogen Freie, Handwerker, Handelsleute an.

Der Schüler interessiert sich besonders für das, was äusserlich eine Stadt kennzeichnete: die Umwallung mit Mauer und Graben, mit Turm und Tor. Aus der Behandlung der Burgen kennt er davon schon vieles: Mauer, hoch und dick; schmale Blick- und Schussöffnungen, Pechnasen, Zackenzinnen oder Wehrgang mit Dach, das vor rauher Witterung, vor Steinen, Pfeilen und Kugeln schützte. Es hüllte auch die Verteidiger in schützendes Halbdunkel, während die Angreifer im hellen Tageslicht leichter aufs Korn zu nehmen waren. Ein breiter, wenn möglich nasser Graben hinderte die Annäherung an die Mauer. Von den Türmen sahen und beobachteten die Wächter besser. Angreifer, die schon bis an den Mauerfuss gedrungen waren, konnten von den Turmflanken beschossen werden. Die wenigen Tore waren durch Zugbrücken, starke Torflügel und Fallgatter verstärkt.

Hängen wir gar das alte Lehmann-Bild auf: Belagerung einer Stadt, so weckt es den Buben, wie seinerzeit in uns, lebendiges Interesse. Nachdem sie vor der Stunde oder gruppenweise während stiller Beschäftigung das Bild betrachten und sich selbst auf manche Einzelheit aufmerksam machen konnten, besprechen wir es. Wir suchen und notieren Namen für die zwei Parteien: Bürger und Besatzung/ihre Feinde; Angreifer/Verteidiger; Belagerer/Belagerte. Was für Waffen sind zu sehen? Warum keine Gewehre? Zeit vor Verwendung des Pulvers.

Das Bild zeigt die schon vorgeschrittene Belagerung. Woran erkennt ihr das? Was ist vorausgegangen? Vorbereitungen bei drohendem Krieg: Mauer und Tore verstärken, wenn Zeit; Graben vertiefen, füllen; Waffen herstellen, kaufen, instand stellen; Arbeit für Schmiede, Schwertfeger, Bogenschnitzer; Vorrat an Steinen für die Schleuderer, an Pech und Kalk zur Abwehr der Torstürmer; Vorräte von Nahrung anlegen. (Erinnern an den im Frühling 1939 befohlenen Notvorrat an Zucker, Fett, Teigwaren usw.) Nahe wohnende Bauern zogen mit ihrer Habe in die Stadt, teils willkommen (Vieh, Verteidigung), teils nicht (mehr Esser).

Nahte der Feind, so sperrte er die Strassen für Hilfe, Proviant und Nachricht. Er errichtete ein geschütztes Lager. Er probierte vielleicht einen überraschenden Sturm auf die Stadt, manchmal als Scheinangriff, um plötzlich an einer weniger bewachten Stelle den Einbruch zu versuchen. Mit Steinen, Holzbürden, Haustrümmern suchte man ein Grabenstück zu füllen, um an die Mauer zu gelangen. Bewegliche Wände schützten vor Geschossen der Städter. War der Graben überbrückt, so kam der Sturmbock dran. Die Eisenspitze seines im Gerüst hängenden Balkens wurde gegen die Mauer gestossen, bis eine Lücke entstand. Steinschleudern schädigten Türme, Mauern, Häuser. Mit glühenden Kugeln oder brennenden Pfeilen wurden Brände verursacht.

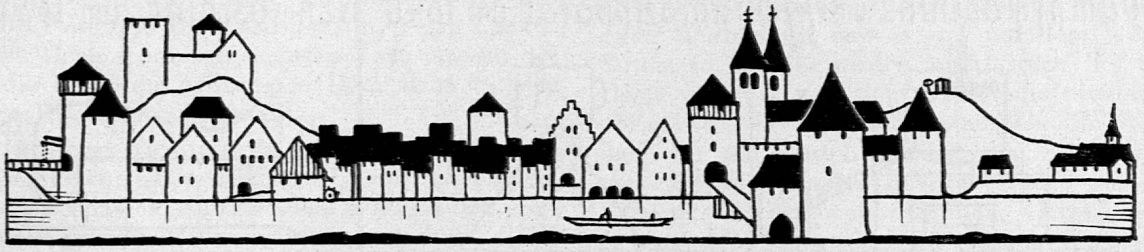
Die Belagerten wehrten sich mit Steinen, Pfeilen, Kalk, heissem Wasser, Pech, Bienenkörben gegen die Mauerschädiger und Torstürmer. Oft schafften sie sich durch einen Ausfall Luft, schädigten dabei die Feinde, zerstörten ihnen Kriegszeug, holten Proviant herein.

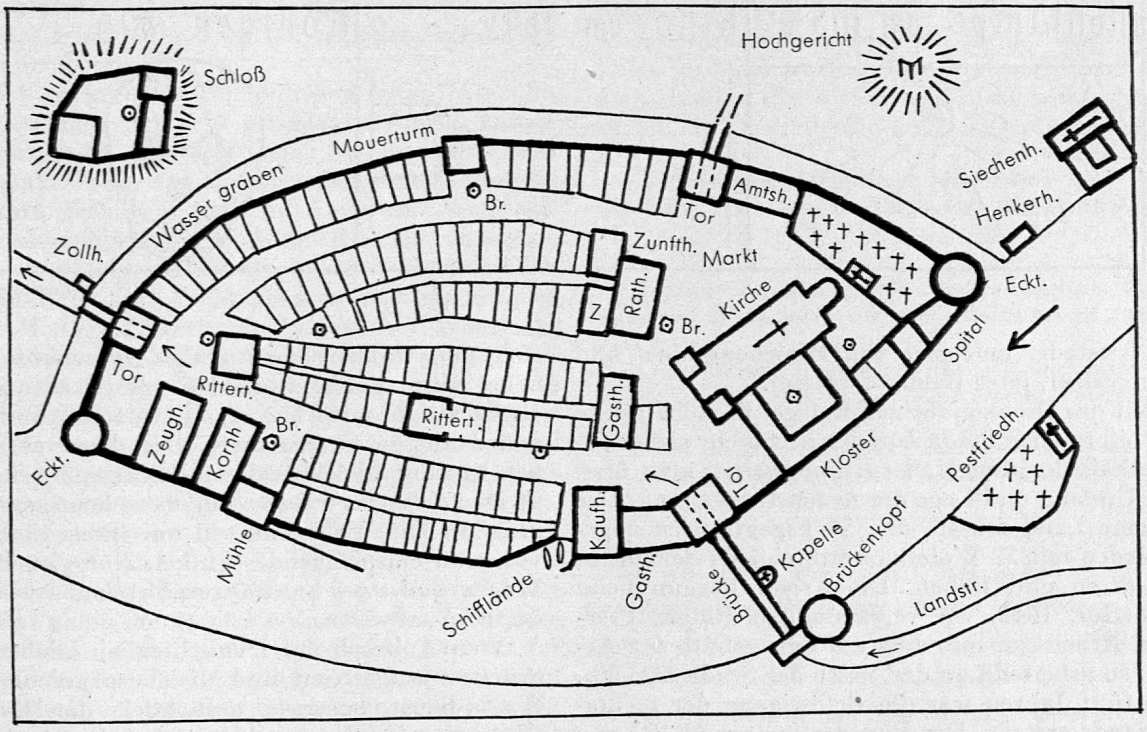
Mit der gewonnenen Stadt gingen die Eroberer nicht glimpflich um. Die Krieger raubten, plünderten, mordeten gar. Meist musste die besiegte Stadt eine Kriegsentschädigung zahlen. Von solchem Los blieb manche Stadt verschont, wenn rechtzeitig ein Entsatzheer anrückte und die Belagerer schlug (Murten; in Grandson zu spät).

*

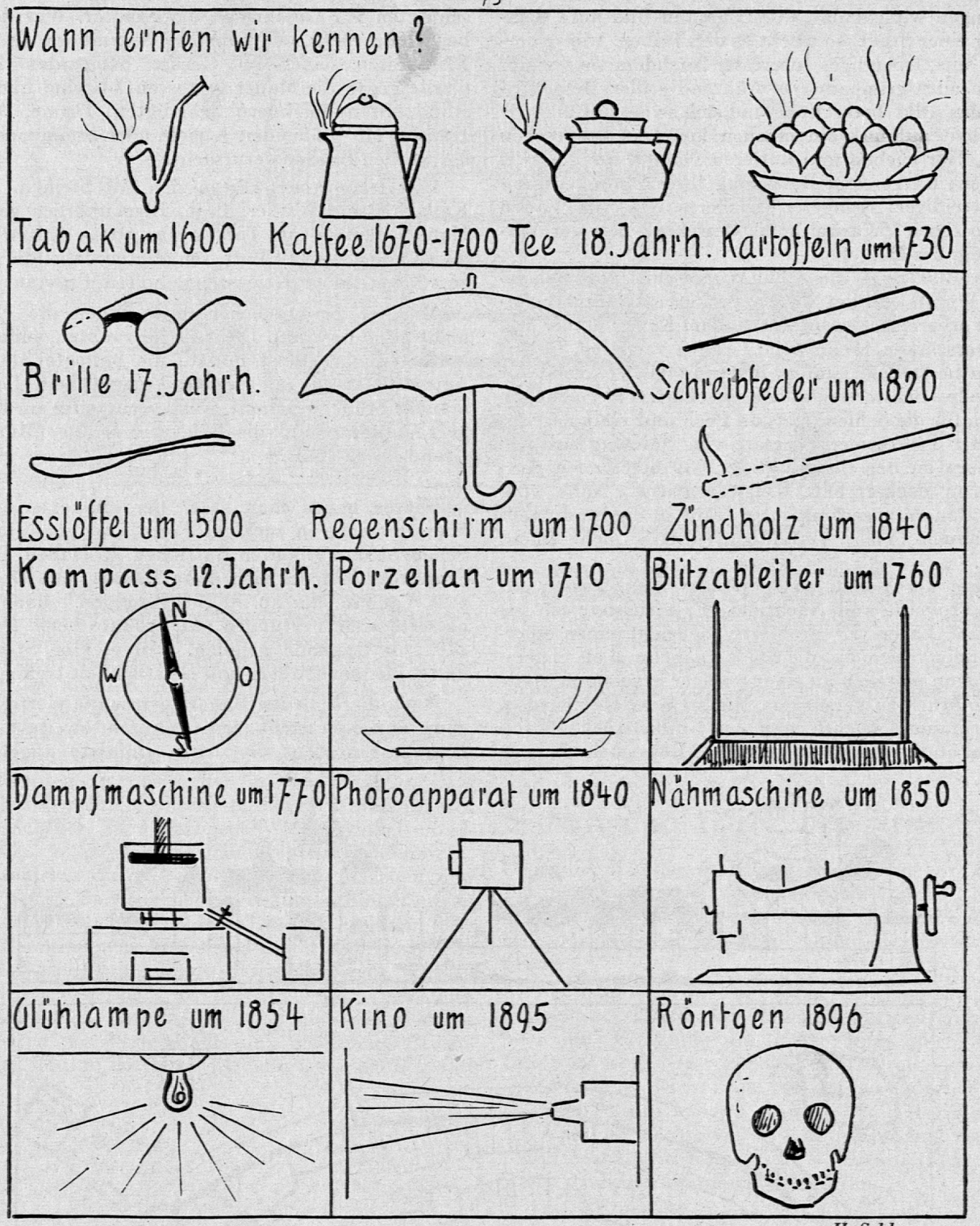
Später baute man statt der einfachen, geraden Mauern solche in zackiger Form, mit vorspringenden Schanzen und erhöhten Bastionen. In Italien, Holland, Frankreich bildete sich diese Bauart aus. Der Franzose Vauban, der an 50 Belagerungen teilnahm, verbesserte viele Festungen und erbaute neue. (Er starb 1707, in Ungnade gefallen, weil er eine Steuer forderte, die auch Adlige und Geistlichkeit treffen sollte.)

Nach dieser neuen Bauart wurde die vierte Befestigung Zürichs erstellt (erste römisch, zweite nach den Hunnen-Einfällen; die dritte umfasste ungefähr die





Grundriss und Ansicht einer mittelalterlichen Stadt (Idealplan)



H. Schlunegger.

heutige Altstadt, umzogen von Hirschengraben und Fröschengraben, jetzt Bahnhofstrasse).

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges nämlich fühlte sich die reformierte Stadt Zürich nicht mehr sicher genug innerhalb der alten Mauern. Lange stritt man über System, Umfang und Lage der neuen Umwallung. Das ausersehene Land musste den 50 Eigentümern abgekauft werden mit 22 Wohnhäusern, einigen Scheunen, vielen Gärten und Reben. Die Arbeit begann beim Niederdorftor, 1642, vor versammelten Räten, Pfarrern und Arbeitern, mit dem «Morgengebätt der Arbeiteren, so arbeitend an der Veste der Stadt Zürich».

Nach fünf Jahren war die Befestigung der rechtsufrigen Stadt erstellt. Der Bau der andern Hälfte zog sich mit Unterbrüchen einige Jahrzehnte hin. Der neue Schutzgürtel umschloss die Stadt in weiterm Rund als die alte Mauer. Die mächtigen Erddämme waren aussen untermauert. Der davor liegende Graben war am Zürichberghang trocken; durch den linksufrigen floss Seewasser (ungefähr heutiger Schanzengraben). Die Wälle bildeten mit ihren 15 Bollwerken vor- und einspringende Winkel. Nur vier Pforten für Wagen und zwei Fussgängerpförtchen verbanden mit der «Aussenwelt».

Vom Anbruch der Dunkelheit an blieben die Zugbrücken aufgezogen und die Tore geschlossen. Den Wachtdienst besorgte anfänglich die Bürgerschaft (Pflicht, sonst Wachtgeld!), später eine Stadtwache in

bunter Uniform. Die Geschütze wurden nur bei Bedarf aus dem Zeughaus auf die Wälle gebracht. Gegen weidendes Vieh und streifende Buben mussten die Schanzen bald geschützt werden; doch halfen Gatter, Verbote und Wächter nicht immer.

Nach der Franzosenzeit stritt man sich in Stadt und Land wegen der Schanzen. Das Landvolk, dem die städtische Unterdrückung, wie z. B. der Stäfnerhandel, noch wohl erinnerlich waren, verlangte Beseitigung dieser «Bollwerke der Reaktion und der Aristokratie». Städter wünschten bessere Verbindung nach aussen, statt der wenigen Pforten, und Platz zur Vergrösserung Zürichs. Andere, besonders die Offiziere im Grossen Rat, wollten die Schanzen erhalten für den Kriegsfall. — Von 1833 an wurden Tore, Wälle, Graben und Türme beseitigt. Neue Strassen wurden durchs Schanzenland gezogen, und der Baueifer erwachte.

In andern Städten dagegen blieben Teile der Befestigung bestehen, der Munot in Schaffhausen, die Museggtürme in Luzern, in Zug, Solothurn, Murten. In Genf geschah unter Dufours Leitung eine ähnliche Wandlung wie in Zürich.

*

Als Begleitstoff lese ich den Buben vor: *von der Belagerung von Nördlingen*, 1634 (Dreissigjähriger Krieg). Es liegt nordöstlich von Ulm.

Die Kaiserlichen, als Angreifer gegen die zu den Reformierten haltende Stadt, gruben den städtischen Flussarm ab, um den Gang der Mühle zu unterbrechen. Vom Galgenberg wurden Laufgräben gegen die Stadt getrieben. — Wo aber die Mauer beschädigt war oder sich eine Bresche öffnete, erstellten die Belagerten einen Wall dahinter. Alles half mit. Kisten und Kasten voll Sand und Erde wurden hinter den Lücken aufgeführt. Doch schon am sechsten Tage begann der Hunger die Stadt zu bedrängen. Dem Brot wurden gemahlene Knochen beigemengt.

Unterwegs war Nachricht in die Stadt gelangt. Ein gewandter Bursche hatte sich um 4 Uhr früh bei einem Tore hinuntergelassen, durchgeschlichen und den Herzog Bernhard erreicht. Mit mündlicher Botschaft: dieser werde nächstens eintreffen zur Hilfe, die Bürger sollen guten Mutes sein und sich wacker schlagen, kehrte der Bursche abends zurück.

Wirklich rückten die Herzoglichen heran. Aber bis die entscheidende Schlacht geschlagen wurde, hatten die Städter noch schwere Tage. Sie machten zwar einen Ausfall, wobei eine Batterie zerstört und hundert Sturmleitern verbrannt wurden. Korn und Wein waren unerschwinglich teuer. Eine Bresche von zwei Wagenbreiten klaffte in der Mauer. Man erwartete den Sturm. Jammer und Wehklagen herrschten in allen Häusern. Mittags forderte ein kaiserlicher Trompeter zum letztenmal zur Uebergabe auf. Frauen und Kinder schleppten Steine, Pechkränze, Fussangeln auf die Mauern. In allen Brauereien wurde siedendes Wasser bereitet. Nachmittags begann der Sturm. Siebenmal stürmten die Kaiserlichen an die Mauer, gelangten bis in die Bresche, wurden aber doch zurückgeschlagen. Die halbausgehungerte Stadt hatte den Kampf vier Stunden lang geführt.

Am nächsten Tag bot ein Tambour wieder Pardon an. Der Rat nahm ihn an und versprach die Uebergabe der Stadt, wenn nicht innert drei Tagen Entsatz erfolge. Aber in der bald folgenden Schlacht wurden die Schweden vollständig geschlagen. Nördlingen ergab sich. Der König verzieh ihren Widerstand. Die Besatzung erhielt freien Abzug. Zwei Tage später hielt König Ferdinand unter dem Geläute aller Glocken seinen Einzug. Der Rat musste ihn vor dem Eingang auf den Knien empfangen und um Gnade bitten für Nördlingen, welche gewährt wurde. Die Soldaten aber kümmerten sich wenig darum. Sie drangen in die Häuser und plünderten. Dazu musste Nördlingen grosse Kriegsentschädigung zahlen, aus Mangel an barem Gelde in Schmuck und Edelgeräten.

Die Schlacht bei Nördlingen gab dem Kaiser für mehrere Jahre das Uebergewicht in Deutschland.

W. Stamm.

Begleitstoffe:

Lesebuch Zürich, 4. Kl. Schulfreunden in vergangener Zeit. / Heimatkunde von Zürich (Gassmann): Bilder von Witzig. / Witzig: Das Zeichnen in den Geschichtsstunden. / Schweizer Heimatbücher: Stadttore. / Modellbogen des Zürcher Lehrervereins: Grendeltor, Wellenberg.

Unser Titelbild: Orpheus und Eurydike

Orpheus, des Apollon und einer Muse wunderbarer Sohn, war ein grosser Sänger und Dichter aus dem Lande Thrakien. Sein Gesang war so bezwingend, dass er damit die wilden Tiere zähmte und dass die Bäume, ja ganze Wälder bezaubert hinter ihm herzogen. Als seine Gattin Eurydike, die er über alles in der Welt liebte, an einem Schlangenbiss starb, bewegte er mit seinen Klageliedern sogar die Steine; Gefühl und Mitleid ergriffen die Brust der unerbittlichen Persephone, und sie erlaubte dem Dichter, Eurydike aus dem Schattenreich zurückzuholen. Freilich unter einer Bedingung: dass er sich auf dem Weg von den Toten zu den Lebenden nicht nach ihr umschaue. Doch verführt von dem leidenschaftlichen Wunsch, die geliebte Frau wiederzusehen, wandte sich Orpheus nach ihr um, und Eurydike, vom Seelenführer Hermes geleitet, musste in den Hades zurückkehren. Klagend durchirrte nun Orpheus Thrakien. Und weil er nach dem Verlust der Eurydike alle andern Frauen hasste, wurde er schliesslich von einer Schar wilder Thrakerinnen zerrissen, die sein Haupt und seine Leier ins Meer warfen: klingend und singend schwammen sie über die Wellen zur Insel Lesbos hinüber, wo später ein Orakelheiligtum des Orpheus stand.

Eckart Peterich.

(Aus «Kleine Mythologie, die Götter und Helden der Griechen», erschienen im Verlag Otto Walter, Olten.)

*

Herkunft der Illustrationen des vorliegenden Heftes: Titelseite und S. 347—349 aus der «*Geschichte in Bildern*. Siehe Text S. 347.

S. 350—355 aus Hans Witzig: *Das Zeichnen in der Geschichtsstunde*, Verlag des Schweiz. Lehrervereins, Postfach Zürich 35. Preis Fr. 7.—.

S. 356 aus H. Schlunegger: *Die Schweiz, für den Geschichtsunterricht gezeichnet*. Verlag Francke, Bern.

Es gibt mehr Böses als Gutes in der Welt; im Universum aber gibt es mehr Gutes als Böses: Gott ist gut. Sorge also jeder nach Kräften, dass die „Welt" mit dem Universum besser übereinstimme!

Platons Glaube: Aus Notizen zum Plato-Kurs der Stiftung Lucerna 1946.

Glarner Berichte

Landsgemeinde 1949

Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Lehrerschaft. Der Wurf ist gelungen: die Landsgemeinde hat (trotz gehässiger und unsachlicher Argumente einiger Landsgemeinderedner!) mit grossem Mehr den Wünschen der Lehrerschaft entsprochen.

Die derzeit geltende Teuerungszulageordnung läuft am 30. Juni ab. Es war daher der Landsgemeinde 1949 ein neuer Entwurf vorzulegen. 1946 wurde das Lehrerbesoldungsgesetz revidiert und durchwegs erhöhte Besoldungsansätze aufgestellt (Grundbesoldung für Primarlehrer Fr. 5000.—, Alterszulagen Fr. 1800.— im Maximum, für Sekundarlehrer Fr. 6500.— und Fr. 1800.—). Im Hinblick auf die anhaltende Teuerung mussten aber auch auf den erhöhten gesetzlichen Besoldungen Teuerungszulagen ausgerichtet werden. Die Landsgemeinde 1947 setzte diese für zwei Jahre wie folgt fest: Grundzulage 16% des bezogenen Gehaltes gemäss Besoldungsgesetz, im Minimum Fr. 800.—, Familienzulage Fr. 20.— im Monat, Kinderzulage Fr. 15.— im Monat. Im Gesetze wurde eine Bestimmung aufgenommen, die den Zweck hatte, jedem Lehrer einen bestimmten Teuerungsausgleich zu sichern. Bei Vorkriegsbesoldungen bis Fr. 4000.— musste das Gehalt mindestens 56% höher sein als die Vorkriegsbesoldung. Der Prozentsatz sank bei steigender Vorkriegsbesoldung bis auf 38% für die obersten Gehaltsbezüger. Den Ledigen war je 10% weniger Teuerungsausgleich gewährt.

In der neuen Eingabe des Lehrervereins wurde nun ausgeführt, dass der Teuerungsausgleich nicht auf den effektiven Vorkriegsgehältern berechnet werden könne, da diese unbedingt zu klein gewesen seien. Die Vorkriegsbesoldung der Lehrer war genau dieselbe wie im Besoldungsgesetz von 1919. Um den vollen Teuerungsausgleich zu erreichen, schlug deshalb der Lehrerverein vor, als Vorkriegslohn das um Fr. 1000.— verminderte Gehalt gemäss revidiertem Lehrerbesoldungsgesetz und Gemeindezulagen anzunehmen. Die Formel lautete:

Vorkriegslohn = Gehalt gemäss Besoldungsgesetz 1946 plus Alterszulagen plus Gemeindezulagen minus Fr. 1000.—.

Auf Grund dieser Formel müsste der volle Teuerungsausgleich mit 62% berechnet werden.

Der Lehrerverein unterbreitete drei Vorschläge:

1. Beibehaltung des Systems der Teuerungszulagen gemäss Landsgemeindebeschluss 1947; Erhöhung der Grundzulage von 16 auf 35%; Teuerungsausgleich: 62% für Verheiratete und 56% für Ledige, dazu die Kinderzulagen von Fr. 15.— pro Monat extra.

2. Einbau eines Teiles der Teuerungszulagen in die gesetzliche Besoldung:

Grundbesoldung:	bisher	neu
Primarlehrer	Fr. 5000.—	Fr. 6000.—
Sekundarlehrer	Fr. 6500.—	Fr. 7500.—
Stadtschullehrer	Fr. 8200.—	Fr. 9200.—

Dienstalterszulagen:

Je 10% der Grundbesoldung für je drei Jahre bis höchstens 40% nach zwölf Dienstjahren (entsprechend der Regelung für die Landesbeamten).

Dazu kämen noch die Teuerungszulagen von 16% sowie die Familien- und Kinderzulagen, ferner die Gemeindezulagen.

3. Erhöhung der gesetzlichen Besoldungen um einen Drittel (Vorschlag der Landesbeamten); Dienstalterszulagen 10% des Gehaltes bis maximal 40% nach zwölf Dienstjahren.

Der Regierungsrat kam nach eingehender Prüfung der verschiedenen Vorschläge zu dem Beschluss, an dem derzeit geltenden Teuerungszulagensystem festzuhalten und nur diejenigen Aenderungen vorzunehmen, welche notwendig seien, um den vollen Teuerungsausgleich herbeizuführen. Für die Lehrerschaft von besonderer Bedeutung war, dass auch der Regierungsrat den Teuerungsausgleich auf einer korrigierten Vorkriegsbesoldung entrichten wollte und dafür die Formel aufstellte:

Vorkriegslohn = Lohn gemäss Besoldungsgesetz 1946 plus Dienstalterszulagen minus Fr. 600.— (Aenderungen gegenüber dem Vorschlag der Lehrerschaft siehe oben). Die Besoldung muss mit den Teuerungszulagen gegenüber dieser korrigierten Vorkriegsbesoldung mindestens um die folgenden Prozentzahlen höher sein:

bei Vorkriegsbesoldungen	Verheiratete	Ledige
bis Fr. 6 000.—	64%	54%
über Fr. 6 000.— bis Fr. 8 000.—	62%	52%
über Fr. 8 000.— bis Fr. 11 000.—	60%	50%
über Fr. 11 000.— bis Fr. 14 000.—	58%	48%

Einstimmig ging die landrätliche Kommission (Präsident: Landrat Hermann Feusi, Glarus) mit dem Vorschlage der Regierung einig, und der Landrat stimmte mehrheitlich ebenfalls der Vorlage zu. Und nun hat auch die letzte Instanz, die Landsgemeinde, in zustimmendem Sinne entschieden.

Den Behörden und dem ganzen Glarnervolk gebührt dafür der Dank der gesamten Lehrerschaft. *K.*

Auszug aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes

Freitag, den 6. Mai 1949, in Glarus

1. Der Vorsitzende begrüsst den neuen Präsidenten der Filiale Sernftal, Konrad Marti, Engi.

2. In einem kurzen Rückblick rollt der Präsident nochmals die Vorlage «Teuerungszulagen», die nun durch den Entscheid der Landsgemeinde der Lehrerschaft endlich den gerechten Teuerungsausgleich bringt, auf. Den Herren Landammann Dr. Hefti, Landesstatthalter und Erziehungsdirektor Dr. Heer, Kommissionspräsident Landrat Feusi, Landrat Bühler und Landrat Lampe sind wir zu besonderem Dank verpflichtet, ebenso Herrn Redaktor Dr. Trümpy, der sich in den «Glarner Nachrichten» kräftig für die Vorlage eingesetzt hat. — Der wärmste Dank gilt aber auch unserm Vereinspräsidenten Theo Luther, dem kein Opfer zu gross war, um der Vorlage zum Durchbruch zu verhelfen.

3. Ham Knobel, der bewährte Finanzminister des Glarnerischen Lehrervereins, legt seine Rechnungen vor. Die Jahresrechnung weist bei Fr. 4275.50 Einnahmen und Fr. 3805.80 Ausgaben einen Vorschlag von Fr. 469.70 auf. (Endlich kann der Kassier einmal aufatmen!) Die Einnahmen des Hilfsfonds betragen Fr. 579.45, die Ausgaben Fr. 10.25, was einen Vorschlag von Fr. 569.20 ausmacht. Das Vermögen des Hilfsfonds beträgt Fr. 7741.65. Beide Rechnungen werden vom Vorstand genehmigt.

4. Die Frühjahrskonferenz soll am 20. Juni in Schwanden stattfinden. Zum 200. Geburtstag Goethes wird Kollege Ryffel, Netstal, über «den Weisen von Weimar» sprechen.

5. Das Arbeitsprogramm wird, soweit dies schon möglich ist, festgelegt:

Unterstufe (Obmann Fritz Kamm, Schwanden): Rechnungslehrmittel (Referent: Samuel Streiff, Rüti), Das Geld im Rechenunterricht (Referent: Josef Boss, Oberurnen).

Mittelstufe (Obmann Hans Thürer, Mollis): Einführung ins neue Heimatbuch, Einführung ins neue Mundart-Sprachbuch.

Abschlussklassen (Obmann Jakob Aebli, Ennenda): Blockunterricht (Referent: Jakob Aebli, Ennenda), Geographieunterricht.

Sekundarschule (Obmann Dr. Vischer, Glarus): Ueber die geteilte Verantwortung in der Erziehung (Referent: Rektor Dr. Enderlin, Zürich).

Für die Gruppen Berufsschule, Zeichnen und Handfertigkeit, allgemeine Gruppe sind die Programme noch ausstehend.

6. Die Schriftfrage wird zur Vorberatung an die Filialenkonferenzen gewiesen.

7. Als Delegierte der Sektion Glarus des Schweizerischen Lehrervereins werden Theo Luther, Ham Knobel und David Kundert bestimmt. *K.*

*

Einem einstimmigen Antrage der Sekundarlehrerkonferenz folgend hat der Regierungsrat des Kantons Glarus «Parlons français» von *Otto Müller* (Verlag Rentsch, Erlenbach-Zürich) zum einzigen obligatorischen Französisch-Lehrmittel an den glarnerischen Sekundarschulen erklärt. *W.*

Der Kantonale Lehrerverein St. Gallen

erledigte in seiner *Frühjahrs-Delegiertenversammlung* unter Präsident *Emil Dürrs* Leitung die ordentlichen *Jahresgeschäfte* und ernannte den nach 14jähriger verdienstvoller Tätigkeit aus dem Vorstand ausscheidenden Vizepräsidenten, *Adelrich Lüchinger*, Gossau, zum Ehrenmitglied. Die Abgeordneten stimmten dem Vorschlag des Vorstandes, diesen von 9 auf 11 Mitglieder zu erweitern, zu und wählten zu den 8 verbleibenden neu: *Frau Kessler*, Nesslau, erstmals als Vertreterin der Arbeitslehrerinnen, sowie die Kollegen *Linus Ackermann*, Mels, und Sekundarlehrer *Johann Looser*, St. Margrethen. Den Mitteilungen des Vorstandes war zu entnehmen, dass der Heimatkundekurs in Werdenberg von 40 Teilnehmern besucht worden war und dass ein weiterer Kurs für den Deutschunterricht auf den nächsten Herbst in Aussicht steht.

Der zweite Teil der Tagung, die im Hotel «Anker» in Rorschach stattfand, bot der Lehrerschaft einen ersten Einblick in den Entwurf zum *Schulgesetz* und zur *Schulordnung*, indem Erziehungschef *Dr. Roemer* über das Ergebnis der eben zu Ende gegangenen ersten Lesung im Schosse des Erziehungsrates referierte. Das geltende st.-gallische Erziehungsgesetz aus dem Jahre 1862, dessen Revisionsbedürftigkeit schon im ersten Jahrzehnt seines Bestehens erkannt worden war, konnte trotz wiederholter Anläufe und Anstrengungen bis heute nicht zeitgemäss erneuert werden. Dr. Roemer schilderte den langen Leidensweg dieser Totalrevision, deren Scheitern immerhin dazu führte, das st.-gallische Schulwesen trotzdem zu heben durch schrittweise durchgeführte Teilrevisionen. Etappen auf diesem Wege bildeten z. B. die Ersetzung der noch bestehenden Ergänzungsschulen durch das 8. Schuljahr, die Revision des Lehrergehaltsgesetzes, das den Gemeinden höhere Staatsbeiträge einbrachte, der Finanzausgleich zwischen Staat und Gemeinden, durch welchen es möglich wurde, den Schulgemeinden wesentlich mehr an Staatsbeiträgen auszuschütten, als die sogenannten Defizitgemeinden früher bezogen hatten, und neuestens das Fortbildungsschulgesetz.

Das neue Gesetz heisst «*Schulgesetz*» und umfasst die *Volksschule* mit Primar- und Sekundarschule und die *Mittelschule* mit Kantonsschule und Lehrerseminar. Durch Spezialgesetze geordnet sind bereits die Fortbildungsschule und die Handelshochschule. Träger der Volksschule können nur noch Gemeinden sein, während bei den Sekundarschulen bisher da und dort private Gesellschaften als Garanten der Sekundarschule bestanden. Auch die politische Gemeinde kann Trägerin der Schule sein. Diese verschiedenen Schul- oder politischen Gemeinden werden verpflichtet, für die Möglichkeit zum Besuch auch der Sekundarschule zu sorgen, wenn nicht am Ort des Schulträgers, so doch bei einer benachbarten Sekundarschule. Durch das Gesetz werden aber auch die *Kindergärten* erfasst, für die bisher keinerlei gesetzliche Ordnung bestanden hatte. Der Anstoss dazu kam durch eine vor drei Jahren im Grossen Rate erheblich erklärte Motion betreffend das Kindergartenwesen. Das Gesetz statuiert zunächst das Recht der Schulgemeinden und politischen Gemeinden zur Führung von Kindergärten, für deren Organisation weitgehende Freiheit gewährt wird, so dass nur das Unerlässliche durch wenige Artikel gesetzlich geordnet ist. Dazu gehören aber die auch anderwärts geltenden hygienischen Vorschriften für Lehrkräfte und Kinder, die Ermöglichung von Prüfung und Patentierung und des Anschlusses an die Versicherungskasse der Volksschullehrer unter Beteiligung des Staates an den Kosten.

Für die *Primarschule* ist wichtig, dass es bei den 8 Schuljahren bleiben soll, da ja durch das Fortbildungsschulgesetz für alle Söhne und Töchter eine weitere zweijährige Schulpflicht geschaffen worden ist. Die St.-Galler Schule weist eine durch die grosse Verschiedenheit der einzelnen Landesgegenden bedingte Vielgestaltigkeit ihrer Schultypen mit zum Teil stark reduzierter Schulzeit auf. Ein solcher ist die Doppelhalbtagjahrschule, in welcher die Hälfte der Klassen nur Vormittags-, die andere nur Nachmittagsunterricht erhält, jede Abteilung also nur 6 oder gar nur 5 Halbtage. Diese Schulart, der von 800 Primarschulen noch 48 entsprechen, soll verschwinden und in einen vollkommeneren Schultyp umgestaltet werden. Für den Schultypus C bestimmt das Gesetz, dass nicht zwei beliebige Klassen, sondern die 5. und 6. Klasse den ganzen Tag geführt werden müssen, wodurch der Anschluss an die Sekundarschule erleichtert wird. Die verschiedenen Aenderungen in Verbindung mit der Herabsetzung der Schülermaxima werden die Schaffung von ca. 30 neuen Lehrstellen, vor allem für Lehrerinnen, notwendig machen.

Da der Unterrichtserfolg sehr wesentlich mitbedingt ist durch die Schülerzahl, so werden durch das Gesetz die Schülermaxima wie folgt herabgesetzt: für Schulen von 1—4 Klassen 55 (bisher 70), bei mehr als 4 Klassen 45 (bisher 60), für Lehrerinnen 45 (55), bei geteilten Schulen 60 (70), bei Gesamtschulen 50 (60). Uebersteigen die Schülerzahlen während mindestens drei Jahren diese Maxima, so muss eine weitere Lehr-

kraft angestellt werden. In den Arbeitsschulen sind die Maxima 20 bei einer Klasse, 16 bei gleichzeitigem Unterricht in mehr als einer Klasse, womit der Kanton St. Gallen in dieser Beziehung an der Spitze aller Kantone steht. Es fehlt nicht an gesetzlichen Bestimmungen betreffend die Schulfürsorge, die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und des Uebungsmaterials, den Schularzt und Schulzahnarzt, den schulpsychologischen Dienst, eine Beobachtungsstation für Erziehungsgehemmte. Weitere Vorschriften verlangen unter gewissen Voraussetzungen neue Turnhallen sowie die zeitgemässe Anlegung von Sammlungen und die Bereitstellung von Anschauungsmaterial.

Detailfragen und Fragen zweiten Ranges werden in der *Schulordnung* geregelt, so das Absenzenwesen, die Zeugnisse, die Prüfungen und Beförderungen, die schriftliche Prüfung, die Abschlussklassen auf werktätiger Grundlage, die Verwendung der Schreibtafel, die Stundenverteilung und die Pflichtstundenzahl (P 32, S 30).

Einen grossen Schulfortschritt bringen die Bestimmungen, welche die *Sekundarschule* betreffen. Sie soll fortan allgemein 3 Jahreskurse umfassen. Das Schülermaximum beträgt 30 pro Klasse, und die Zahl der Lehrer muss der Zahl der Klassen entsprechen. Es wird unentgeltlicher Schulbesuch und unentgeltliche Ausleihung der Lehrmittel, Zeichnungsgeräte und auch des Uebungsmaterials vorgeschrieben.

Neben der Regelung der Wahlfähigkeit und des Wahlverfahrens für die *Lehrerschaft* enthält das Gesetz die neue Bestimmung, dass die provisorische Anstellung 3 Jahre dauern soll (bisher 2 Jahre). Der Bedarf an Lehrkräften für Nachhilfe, Handarbeit und Fortbildungsschule ruft der gesetzlichen Verpflichtung des Lehrers zur Uebernahme von maximal 4 Wochenstunden dieser Art von Nebenbeschäftigung gegen besondere Entschädigung. Die Kündigung wird in der Weise neu geordnet, dass Gemeinden wie Lehrer nur auf Ende des Schuljahres auf 3 Monate künden dürfen, ein Lehrer überdies nur nach zweijähriger Anstellung. An der Pensionierung schon nach erfülltem 65. Altersjahr kann nicht mehr unter allen Umständen festgehalten werden.

Noch nicht spruchreif sind die Frage des 5. Seminarjahres und das Fachinspektorat, so dass das Gesetz vorderhand von ihrer Einführung absieht, doch soll der Grosse Rat ermächtigt werden, zur Unterstützung der bezirksschulrätlichen Schulvisitation das Fachinspektorat einzuführen. Die Uebergangszeit zur Einführung des neuen Gesetzes wird auf 4 Jahre befristet.

Möge über dem weitern Werdegang dieses neuen Schulgesetzes, das als ein Verständigungswerk bezeichnet werden darf, ein guter Stern walten!

R. B.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 14. Mai 1949.

1. Der Präsident berichtet über die Verhandlungen mit einer Gemeindebehörde, die der Lehrerschaft die *Teuerungszulagen nicht vollständig ausbezahlt* hat.

2. Vizepräsident W. Erb orientiert über die geplante Statutenrevision der *Schweizerischen Lehrerkrankenkasse.*

3. Der Vorstand empfiehlt aus volkshygienischen und sozialen Gründen den Mitgliedern die *Zustimmung* zum eidgenössischen *Tuberkulosegesetz.*

4. Am Schlusse der Sitzung erscheinen 9 Kollegen, die auf *40 Dienstjahre* zurückblicken können oder wegen der Erreichung der Altersgrenze aus dem Schuldienst getreten sind, nämlich Karl Appert, Lehrer in Allschwil, Werner Gschwind, Lehrer in Arlesheim, Wilhelm Reidenbach, Lehrer in Binningen, Ernst Stöcklin, Lehrer in Bottmingen, Hans Zehntner, Lehrer in Liedertswil, Wilhelm Denz, Reallehrer in Therwil, August Sumpf, Reallehrer in Arlesheim, Jakob Schädler, Reallehrer in Sissach, Walter Tschudin, Rektor der Realschule Liestal. Leider ist Luise Riggenbach, Lehrerin in Bottmingen, durch Krankheit verhindert, an der schlichten Feier teilzunehmen. Die Schulinspektoren Jakob Bürgin und Ernst Grauwiller würdigen die Arbeit der Jubilare im Dienste der Baselbieter Schule und überreichen denjenigen, die 40 Jahre lang ausschliesslich dem Kanton Baselland gedient haben, die Jubiläumsgabe des Staates, während der Vizepräsident des LVB, W. Erb, die Glückwünsche der Lehrerschaft entbietet und allen das Geschenk des Lehrervereins übergibt. Die Jubilare danken nicht nur in Worten, sondern auch durch musikalische und gesangliche Darbietungen. *O. R.*

Solothurn

Böse Entgleisung im Wahlkampf. — Die Solothurner sind bekannt als lebhafte Staatsbürger, die jeden Wahlkampf mit Elan und unter lebhafter allgemeiner Teilnahme durchführen. Früher kam es auch zu Schlägereien und anderen Auswüchsen. Am 14./15. Mai waren Kantonsrat und Regierungsrat wieder für vier Jahre zu wählen. Hart stritten die drei Parteien um die Sitze im kantonalen Parlament, doch blieb es im allgemeinen in einem ritterlichen Rahmen. Leider legte man in letzter Stunde auf jeden Familientisch ein Pamphlet schlimmster Sorte, schlimm, weil es eine ganze Kategorie von Bürgern diffamiert und sie als nicht würdig erklärt, um in den Kantonsrat gewählt zu werden: die Beamten und Lehrer, gleich welchen Grades und bisheriger Verdienste um die Oeffentlichkeit. Die Begründung soll auch hier teilweise bekannt gegeben werden:

«Was weiss schon der Beamtete vom Existenzkampfe? Mit dem Tage seiner Wahl ist er versorgt bis ins hohe Alter. Pünktlich bezieht er jeden Monat sein Gehalt, und auf Zulagen, wenn das Leben teurer wird, braucht er nicht lange zu warten. Falls die Einnahmen nicht mehr genügen, werden eben die Steuern erhöht. Ferien hat er alljahr ein paar Wochen — die *Lehrer* sogar» usw.

Dann folgt dick und gross, mehrmals wiederholt, der Aufruf: Streicht auf Eurer Parteiliste alle Kandidaten aus der Beamtenschaft!

«Adolf Glutz» nennt sich das Lumpengesindel, das sich hinter diesem traurigen Machwerk versteckt. Wer das ist, wird man kaum vernehmen. Aber eines weiss man: Die Küche, in der das Sudelblatt gedruckt worden ist, heisst: *Buchdruckerei Gassmann AG., Solothurn!* Eine Firma, mit der der Staat Verträge abgeschlossen hat, damit sie regelmässig Lehrbücher, Schulmaterialien usw. liefern darf. Welches Gefühl für einen Lehrer, künftig solches Material verwenden zu müssen! Wahrscheinlich handelt es sich beim Verfasser um einen «Adolf», der besser in der Wolle hockt als jeder, auch der reichste Lehrer im Kanton.

Als Nachfolger von Jacques Schmid wurde als Regierungsrat gewählt: Lehrer Gottfried Klaus, Ständerat, Olten. Mit ihm erhält die Lehrerschaft sicherlich einen Freund und Befürworter in der Regierung.

A. Br.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis 4. Juni

Gesundes Volk

veranstaltet vom Schweiz. Verband für Volksaufklärung, Lausanne

Geöffnet: 10—12 und 13.30—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Abends: Dienstag und Freitag 20—22 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Veranstaltungen:

Sonntag, 22. Mai, 11 Uhr, im Neubau: *Filmvorführung «Am Rank»*. (Kinder haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.)

Dienstag, 24. Mai, 20 Uhr: Oeffentlicher Volksabend im Volkshaus, Helvetiaplatz (blauer Saal). *Die Alkoholfrage — ein soziales Problem.* Referenten: Pfr. Samuel Dieterle, Basel, a. Nationalrat Oldani, Zürich.

Freitag, 27. Mai, 20 Uhr: Oeffentliche Veranstaltung im Kunstgewerbemuseum: *Die Rolle des Alkohols bei inneren Krankheiten.* Erfahrungen eines Spezialarztes. Referent: Dr. med. F. Wuhrmann, Oberarzt am Kantonsspital Zürich.

Sonntag, 29. Mai, 11 Uhr: *Filmvorführung im Neubau.*

*

Alkoholismus und Verkehr

(Aus der Wanderausstellung «Gesundes Volk»)
Pestalozzianum 4.—31. Mai

Die Verkehrsunfälle mehren sich in beängstigender Weise. Die Gründe hiefür sind mannigfaltiger Art. Ein stark belastetes Schuldkonto weist der Alkoholgenuss mit seinen Folgeerscheinungen auf. Wer Beweise sucht, findet sie in den Tageszeitungen und Amtsblättern. Erschrickt man nicht bei der Mitteilung des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, dass im Jahre 1948 im ganzen 2261 Fahrausweise entzogen werden mussten, 54 % davon wegen Angetrunkenheit des Fahrers? «Es spielen sich zurzeit auf der Strasse die ungeheuerlichsten Ereignisse ab wegen Trunkenheit von Verkehrsteilnehmern (Autos, Motorräder, Radfahrer und Fussgänger).» So zeichnet der erfahrene Gerichtsmediziner der Universität Bern, Prof. Dr. Dettling, die Situation. Sie wird durch die Bilder dieser Ausstellungsgruppe eindrucksvoll veranschaulicht.

Wer am Strassenrande stehend ein Auto mit einer Geschwindigkeit von 40—50 Kilometern in der Stunde an sich vorüberfahren sieht, wird sich nur selten der gewaltigen Energie bewusst, die dort vom Fuss auf Gashebel und Bremse beherrscht und von der Hand am Steuer gelenkt werden muss. Und wie sie wächst! Mit dem Quadrat der Geschwindigkeiten: $W_{ucht} = \frac{1}{2}\, m\, v^2$; so steht es im Physikbuch zu lesen. Wer Formeln hasst, lässt sich belehren durch den in einem hübschen Modell aufgebauten Vergleich dieser Bewegungsenergie mit der ihr entsprechenden Arbeit beim Heben einer Last.

Um diesen riesigen Kräften in jedem Augenblick gewachsen zu sein, muss der Lenker eines Motorfahrzeuges über ein klares Entscheidungs- und rasches Reaktionsvermögen verfügen, das den warnenden Sinneseindruck in die richtige und rechtzeitige Muskelbewegung umleitet. Hier geht es um Bruchteile von Sekunden. 60 Kilometer in der Stunde ergeben $16^2/_3$ m auf die Sekunde, 3,3 m für eine Fünftelsekunde — und drei Meter mehr oder weniger entscheiden oft über Leben und Tod. Das Beispiel ist in einem schönen Modell anschaulich und einprägsam dargestellt für Reaktionszeiten von ½—1½ Sekunden und einen Bremsweg von 40 Metern.

Es ist heute wissenschaftlich erwiesen, dass jeder noch so geringe Alkoholgenuss die Gehirnfunktionen hemmend beeinflusst. Erschwerend wirkt noch die Tatsache, dass dieses Gift sehr rasch ins Blut übertritt, der Gehalt schnell zunimmt, aber nur langsam wieder absinkt.

«Den grössten Fortschritt in der Sicherung des Verkehrs wird nur die Jugend bringen, die vom Alkohol nichts mehr wissen will», sagt der Oberarzt der SBB, Dr. med. G. Schönholzer. Bedeutet das nicht für jeden Erzieher eine ernsthafte Verpflichtung?

R. Zuppinger.

Kurse

Nach dem grossen Erfolg des letztjährigen dänisch-schweizerischen Sommerkurses in Dänemark führt auch dieses Jahr Det danske Selskab (Die dänische Gesellschaft für Information über Dänemark und kulturellen Verkehr mit dem Auslande) einen Sommerkurs in Dänemark durch (7.—20. August). Die erste Woche wird in der Handwerkerhochschule in Haslev (Seeland) zusammen mit dänischen Teilnehmern verbracht. Wichtige kulturelle, soziale und wirtschaftliche Fragen von allgemeinem Interesse (u. a. auch Erziehungsprobleme) werden von sowohl schweizerischen wie dänischen Referenten behandelt. (Aussprachen, Exkursionen, Filmvorführungen, Unterhaltung.)

Für die zweite Woche ist für die schweizerischen Teilnehmer eine Rundreise in Dänemark vorgesehen. (Man wird bei dänischen Familien einquartiert.) (Führung durch dänische kulturelle und soziale Institutionen, Fabriken und landwirtschaftliche Betriebe.)

Die Kurssprache ist Deutsch. Das Kursgeld 150 Fr. (alles inbegriffen, auch die Rundreise in Dänemark), aber ohne die Reise Schweiz-Dänemark.

Auch einen schweizerisch-dänischen Sommerkurs haben wir dieses Jahr geplant. Er findet vom 1.—7. August statt in der Heimstätte Boldern, Männedorf, Kt. Zürich. Durch den persönlichen Kontakt mit den 25 dänischen Teilnehmern, durch Vorträge von dänischen und schweizerischen Referenten über ähnliche Probleme wie am oben erwähnten Kurs, durch Aussprachen und Filmvorführungen wird man einen guten Einblick in das Kultur- und Wirtschaftsleben des heutigen Dänemarks bekommen. Kursleitung: der Stadtpräsident von Aarhus, Sv. Unmack Larsen.

Die Kurssprache ist Deutsch. Das Kursgeld beträgt 85 Fr. Die an diesem Kurs teilnehmenden Schweizer haben das Vorrecht auf den Kurs in Dänemark in 1950.

Anmeldungen für beide Kurse bis 15. Juni an Finn Riber Jensen, Det danske Selskab, Kurfirstenstrasse 18, Zürich 2.

Kleine Mitteilungen

Nationaler Zeichenwettbewerb

Organisiert vom «Cercle des Lettres Françaises» Genf

Es können sich an diesem Wettbewerb alle Schüler, bis zum 15. Altersjahr, beteiligen. Dauer: vom 14. Mai bis 4. Juni 1949.

Themas der zu unterbreitenden Zeichnungen:

1. Auf dem Markt / 2. Im Lädeli / 3. Der Wald / 4. Die Schifflände / 5. Der Bahnhof / 6. Beim Mittagessen / 7. Der Gemüsegarten / 8. Für Mutter / 9. Illustration eines Liedes / 10. Entwurf für eine Tellerdekoration.

Alle Ausdrucksmittel sind gestattet. Format: nicht über 50 cm Seitenlänge. Name, Vorname, Alter, Adresse und behandeltes Thema sind auf der Rückseite der Zeichnung anzugeben.

Die Sendung ist folgendermassen zu adressieren: *Concours de Dessin, Genève.*

Das Wettbewerbsmaterial wird durch eine Jury beurteilt, der P. Bouffard, Assistent am Genfer Kunst- und Geschichtsmuseum, sowie G. Chapot, Zeicheninspektor, angehören.

Die besten Arbeiten werden mit vielen und schönen Preisen, worunter eine Markenuhr, prämiiert und ausgestellt.

*

Der Sohn des Daedalos, der trotz der Warnung seines Vaters bei seinem Flugversuch zu nahe an die Sonne flog, hiess *Icarus*, nicht *Ibykus*, wie in dem Brief der dankbaren Schülerin (SLZ Nr. 19/1949, S. 323) irrtümlicherweise behauptet wird. *

*

P. Jansen, Lehrer an ener Mädchenschule, de Savornin Lohmanlaan 67a, Rotterdam (C), wünscht Briefwechsel mit Schweizer Lehrer.

Schulfunk

Freitag, 27. Mai: **Mein Vater war ein Wandersmann.** Musikalische Sendung für Schüler ab 6. Schuljahr, von Hans Rogner, Zürich. Wer diese Sendung erstmals hörte und miterlebte, wie die Klasse von der Darbietung mitgerissen wurde, wird nicht versäumen, sie wieder zu empfangen.

Radio

Freitag, den 27. Mai 1949, sendet das Studio Zürich um 17.30 Uhr die «Gemüsemarktkantate», gedichtet von Rudolf Hägni, vertont von Albert Jenny. Das Stück wird von der Bezirksschule Bremgarten unter Leitung von J. Iten zur Aufführung gebracht. Es umfasst heitere und ernstere Szenen, räumt der Besinnlichkeit ihren Platz ein und weist einen bunten Wechsel von schlagfertigen Dialogen, von Chören, Duetten, gesprochenen Szenen auf. Die sehr sangbare Musik ist von aparter Haltung. Lehrer, Eltern, Kinder werden der gediegenen und unterhaltenden Sendung mit gleichem Interesse lauschen. Hoffentlich wird die fröhliche Kantate nachher an recht vielen Orten aufgeführt. *R. Sch.*

Bücherschau

Arthur March: *Der Weg des Universums.* Verlag: Francke, Bern (Sammlung Dalp). 190 S. Ganzl. Fr. 8.60.

Arthur March, Prof. für theoretische Physik an der Universität Innsbruck, hat dieses 65. Bändchen der Sammlung Dalp in der vorzüglichen Darstellungskraft der Werke von Jeans und Eddington abgefasst. Die neuesten Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft werden dem gebildeten Laien, für den das Buch vornehmlich gedacht ist, überzeugend vermittelt. In 5 Kapiteln werden die «Erforschung des Raumes, Relativität und Gravitation, Die Welt des Kleinen, Der Haushalt der Sterne, Der Sinn des Universums» behandelt. Während die ersten vier Kapitel der Herausarbeitung neuester Errungenschaften dienen, behandelt der letzte Abschnitt äusserst anregend philosophische Probleme in den 5 Teilen: Der Mensch und das Universum, Der Zufall als zerstörende Kraft, Zufall und Kausalität, Die Quantengesetze als konstruktive Prinzipien, Die Ordnung des Universums. Gerade was der denkende und suchende Mensch auf Grund naturwissenschaftlicher Erkenntnisse an Ueberblick und Zusammenhang erstrebt, findet er in dieser übersichtlichen Darstellung. *-wa-*

Neue Fahrpläne

«Griff», (Fachschriften-Verlag, Zürich), Fr. 1.60 (Druckerei der SLZ!).

«Blitz» (Orell Füssli, Zürich, Fr. 1.80).

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Jugendschriftenkommission.

Sitzung vom 7. Mai 1949 in Zug

Anwesend sind nachstehende Mitglieder der JSK: Hans Cornioley, Bern; Albin Fringeli, Nunningen (neu); Christian Hatz, Chur; Ernst Kläui, St. Gallen; Willi Keller, Romanshorn; Frl. Elsa Reber, St. Gallen; A. Ruef, Brienz (neu); Hans Renk, Riehen (neu); Frl. Gertrud Widmer, Schaffhausen; Friedrich Wyss, Luzern (neu); Dr. Willi Vogt, Zürich (neu); ferner Fritz Aebli, Zürich, Redaktor des «Schweizer Kamerad»; Reinhold Frei, Zürich, Redaktor der «Schülerzeitung»; Hans Egg, Zürich, Präsident des SLV; Frl. Emma Eichenberger, Zürich, Präsidentin des SLiV. Entschuldigt abwesend die beiden Mitglieder: Otto Basler, Burg, und Emil Wyss, Münchenbuchsee.

1. Das Protokoll der letzten Sitzung und die Jahresberichte der Kommission, der Wanderausstellung und der Zeitschriften pro 1948 werden genehmigt.

2. Die JSK konstituiert sich wie folgt *Präsident:* Hans Cornioley; *Vizepräsident:* Willi Keller; *Schriftleiter der Beilage:* Dr. Willi Vogt; *Geschäftsausschuss:* Hans Cornioley (Präsident), W. Keller, Dr. W. Vogt; *Katalogausschuss:* Hans Cornioley (Präsident), W. Keller, Hans Renk, Dr. W. Vogt, Friedrich Wyss; *Wanderausstellung:* Albin Fringeli, A. Ruef, Dr. W. Vogt (Präsident); *Schülerzeitung:* Ernst Kläui (Präsident), Frl. Gertrud Widmer; *Schweizer Kamerad:* Hans Renk, Emil Wyss (Präsident); *Jugendborn:* Otto Basler (Präsident), Christian Hatz.

3. Betr. Jugendbuchpreis 1949 richtet die JSK einen einstimmig gefassten Antrag an den Zentralvorstand.

4. Eine nicht von der JSK herausgegebene Jugendzeitschrift hat an uns die Anregung gerichtet, die Frage einer allfälligen Fusion mit unseren eigenen Zeitschriften zu prüfen. Es wird einstimmig beschlossen, darauf nicht einzutreten, da unsere eigenen Zeitschriften lebenskräftig genug sind und der Geist der erwähnten Zeitschrift sich mit den von der JSK als wertvoll betrachteten Bestrebungen nicht genügend deckt. Den Redaktoren der von uns herausgegebenen Zeitschriften wird der verdiente Dank für ihre langjährige wertvolle Arbeit ausgesprochen.

5. Aussprache über die neue Ausgabe von de Amicis «Herz». Trotz der grossen Zeitspanne und der als überaus stark empfundenen Veränderungen seit der Entstehung des Buches wird dieses in seiner Gesamtheit auch heute noch allgemein als wertvolle Jugendlektüre empfunden. *V.*

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Wir geben unsern Mitgliedern bekannt, dass vom 19. Juni bis 2. Oktober eine grosse *Giovanni-Segantini-Gedächtnis-Ausstellung* in den Räumen des Stahlbades in St. Moritz-Bad durchgeführt wird, zum Andenken an die Wiederkehr des 50. Todestages des Meisters. Die Mitglieder geniessen beim Besuch der Ausstellung dieselbe Vergünstigung wie beim Besuch des Museums.

Die neuen Schultaxen der *Uetlibergbahn* sind folgende (bitte korrigieren in der Ausweiskarte): *I. Altersstufe:* (Zürich-Selnau-Uetliberg und zurück) 90 Rp. *II. Altersstufe:* Fr. 1.80. Auskünfte für Schulreisen durch die Direktion. Tel. (051) 23 10 36.

Die Gesellschaftstaxen bei den Betrieben *Engelberg-Gerschnialp-Trübsee,* wie sie in der Ausweiskarte 1949/50 aufgeführt sind, haben eine Aenderung erfahren. Das Sportbillett von 3 Fr. ist nur im Winter gültig. Das 6-Tage-Abonnement kostet 19 Fr. statt 18 Fr. Man erfrage die neuen Tarife bei der Direktion Tel. (041) 7 72 58. Bei Schulreisen geben die Direktionen gerne Auskunft.

Die Lehrerswitwe *Frau Buchli-Brunner, Versam,* hat in ihrem Chalet eine Wohnung zu vermieten, auch an Dauermieter. Passend für pensionierten Lehrer usw., auch für Bienenzüchter günstig.

Es sind noch zahlreiche Beiträge ausstehend. Wir bitten um gütige Zustellung (2.50 für die Ausweiskarte, 3.— für das Reisebüchlein) auf Postcheckkonto IX 3678. Anfangs Juni werden die Nachnahmen versandt.

Helfen Sie durch pünktliche Einzahlung, dann können wir auch wieder helfen, wo Not ist.

Die Geschäftsstelle: *Frau C. Müller-Walt, Au, Rht.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Wie das Tüpflein auf das i, so gehört zur Schulreise

eine Fahrt mit der

Schweiz. Südostbahn

Linien: Wädenswil-Einsiedeln; Rapperswil-Biberbrücke Arth/Goldau

zum Besuche der nachstehenden, lohnenden Ausflugsziele: **Etzel, Einsiedeln-Sihlsee, Mythen, Wildspitz, Steinbach-Spitalberg, Unteriberg-Käsern-Drusberg, Oberiberg-Ibergeregg** usw. oder als **Durchgangsfahrt vom Zürichsee, vom Zürcher Oberland und von der Nordostschweiz nach dem Vierwaldstättersee und dem Tessin und umgekehrt.**

Auskünfte und Prospekte durch den Reisedienst der Schweizerischen Südostbahn in Wädenswil, Tel. 95 61 57.

INTERNATIONALE

SOMMERFERIEN-LAGER

für Schulen, Pfadigruppen, Studenten, Jugendvereine, Touristen
vom 3. Juli bis 4. September

FERIENDÖRFLI GRANDVILLARD (FR)

Gute währschafte Verpflegung, Spielplatz, Wanderungen, Baden, Velotouren, Lagerleiter, Kantine

Tagespreise «alles inbegriffen»

Jugendliche — Studenten	Fr. 6.—
Erwachsene (Massenlager)	Fr. 7.—
Erwachsene (Betten)	Fr. 8.—

SOMMER-CAMP LENK (BO)

Betten, Duschen, Kantine, gute währschafte Küche, Spielplatz, Touren - Wanderungen, Lagerleiter

Tagespreise «alles inbegriffen»

Jugendliche — Studenten	Fr. 7.—
Erwachsene	Fr. 8.50

Ab beiden Camps grosse Alpenrundfahrten und Autotouren an den Genfersee usw.

JUGENDLICHE unter 17 Jahren in beiden Lagern spez. Arrangement mit Leitung u. Unfallversicherung

BERGSTEIGERSCHULE LENK

(Unterkunft, volle Pension, Versicherungen, Hochtour, Sessellift, Bergführer, Seile - Pickel)

7 Kurstage, 15—20jährige	Fr. 83.—
7 Kurstage, Erwachsene	Fr. 101.—

ZELTLAGER TIROL (Tannheim, Allgäuer Alpen)

7 Tage «alles inbegriffen», in Zelten	Fr. 38.50
7 Tage «alles inbegriffen» (Bettenunterkunft)	Fr. 56.—

Touristenkarten nicht nötig
(alle Camps Bahnpreis auf Anfrage)

Der grossen internationalen Beteiligung wegen sofort anmelden, Prospekte und Auskunft

Reisebüros Hotel-Plan

Basel: Spalenberg 53 (Tel. 2 18 61)
Bern: Hirschengraben 11 (Tel. 3 78 24)
Zürich: Talacker 30 (Tel. 27 05 55)
Genf, Luzern, Interlaken, Montreux

P 298 Z

Die Schweizerschule in Lima (Peru)

sucht einen

Sekundarlehrer

math. naturw. Richtung. Es kann auch ein Gymnasiallehrer in Frage kommen, der befähigt ist, Mathematik, Physik, Chemie, Botanik und Zoologie auf der Sekundar- und Bezirksschulstufe zu unterrichten. 170

Stellenantritt: April 1950; Kontraktdauer: 4 Jahre, wöchentliche Pflichtstunden ca. 25 bis 30; das Schuljahr dauert von April bis Dezember. Die Anfangsbesoldung in peruanischer Währung entspricht einer Kaufkraft von ca. 800—900 Schweizerfranken. Die Hinreise und Rückreise wird bezahlt. Die Lehrkräfte sind bei der Pensionsversicherung für Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen versichert. Nach mindestens drei Dienstjahren wird bei Rücktritt dem Lehrer der Rückkaufswert der Versicherung in Schweizerfranken ausbezahlt.

Anmeldungen unter Beilage von Zeugnisabschriften und Photo sind bis 31. Mai 1949 erbeten an das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Bern, Wallgasse 2.

KINDERHEIM Graubünden, Nähe Chur 1200 m

Qualitätsbau, kompl. mod. eingerichtete 14 Zimmer. 20—25 Betten. Fliessend kaltes und warmes Wasser. Oelheizung. Grosse Terrassen. Garage. 3000 m² Land. Sonnige Lage. Krankheitshalber preiswert zu verkaufen, eventuell zu vermieten. — Anfragen unter Chiffre SL 169 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Zwischen Zug und Aegeri
(700 m ü. M.)

Ferienwohnung

zu vermieten 155

Anfragen an Tel. (042) 4 06 42

DARLEHEN

absolut diskret

an solvente Leute. Rasche Antwort. Vertrauenswürdige Bedingungen. Vereinfachte Formalitäten.

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

Dieses Feld kostet nur Fr. 7.20
+ 10% Teuerungszuschlag

Meister-Geige

ca. 150 Jahre alt. Fr. 250.—
(interessantes Toninstrument)
H. Fontana, Reigoldswil

166 SA 1751 X

OFFENE LEHRSTELLE

Städtisches Gymnasium Biel

Infolge Todesfall ist die 167

Lehrstelle für Zeichnen

neu zu besetzen. Sie umfasst 16 Stunden Unterricht am Gymnasium (von Sexta bis Prima, d. h. 7. bis 12. Schuljahr) und 10 Stunden am deutschen Progymnasium (5. bis 9. Schuljahr).

Von den Bewerbern wird das Zeichenlehrerpatent oder ein entsprechender Ausweis verlangt.

Die Besoldung beträgt Fr. 10 270.— bis 12 610.— (Maximum nach 12 Dienstjahren); dazu kommt ein gleitender Teuerungszuschlag, der gegenwärtig Franken 1975.— bis 2425.— ausmacht. Die Sozialzulagen betragen pro Jahr für Verheiratete Fr. 900.— (plus Fr. 120.— für jedes Kind), für Ledige Fr. 300.—.

Anmeldungen sind bis zum 10. Juni an den Präsidenten der Gymnasiumskommission, Herrn Gerichtspräsident Matter, Schützengasse 95, Biel, zu richten, unter Beilage eines Lebenslaufes, der Zeugnis- und Patentabschriften, sowie von eigenen Zeichnungen und, wenn möglich, von Schülerzeichnungen.

Weitere Auskunft erteilt das Rektorat des Gymnasiums Biel; Besuche bei den Mitgliedern der Behörde werden nur auf Einladung hin erwartet.

Junge, nette Tochter, 27 Jahre alt, in allen Hausgeschäften bewandert, kinderliebend, musikalisch, sehr aufgeschlossen und aus gut bürgerlichem Milieu, wünscht ihren 165

Ehegefährten OFA 7958 B

kennen zu lernen. (Lehrer bevorzugt.) Offerten mit Bild erwünscht. Unverbindliche Auskunft durch Eheanbahnung **Frau G. M. Burgunder**, a. Lehrerin, Postfach 17, **Langenthal.**

Alpines Knabeninstitut „Briner", Flims-Waldhaus

Graubünden

Auf Mitte Oktober ist die Stelle eines

Primarlehrers oder Lehrerin

neu zu besetzen. 163

Wir suchen auf anfangs Oktober 1949 in kleine Landgemeinde für die Dauer von ca. 5 Monaten einen 164

Stellvertreter

an die oberen 4 Klassen der Elementarschule. (Eventuell kann auch eine Daueranstellung in Betracht gezogen werden.)

Anmeldungen richte man an die Schule Osterfingen, Präs. K. Richli, Tel. 6 21 49 (Kt. Schaffhausen).

STELLENAUSSCHREIBUNG

Auf den Herbst 1949 ist am

Freien Gymnasium in Zürich

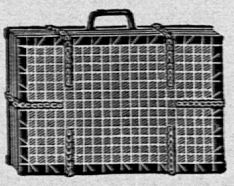
die Stelle des OFA 22141 Z

Englischlehrers

neu zu besetzen. 168

Auskunft erteilt Interessenten bereitwillig das Rektorat, St. Annagasse 9, Zürich 1

Gitter - Pflanzenpressen



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 25.–. Leichte Ausführung 42/26 cm. 2 Paar Ketten Fr. 15.–. **Preßpapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/29 oder 40/25 cm, 500 Bogen Fr. 41.–, 100 Bogen Fr. 9.–. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 oder 40/25 cm, 1000 Bogen Fr. 60.–, 100 Bogen Fr. 7.50. **Einlageblätter** 1000 Blatt Fr. 28.–, 100 Blatt Fr. 3.60. 1

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich Bahnhofstrasse 65

Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), Sekundarschule (5 Klassen), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr, Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors Dienstag bis Freitag 11.15 bis 12 Uhr.

Der Direktor: **H. Wolfensberger.**

Institut Jaques-Dalcroze, Genf

RHYTHMIK - MUSIK-FERIENKURS 25. Juli bis 3. August 1949

Eröffnung des Wintersemesters: 12. September

Auskunft und Prospekt durch das Sekretariat, 44, TERRASSIERE, GENF

ERMA LUGANO SCUOLA DI COMMERCIO **Handels- und Sprachschule**

Via Nassa 5 Telephon 2 26 63

Spez. Italienischkurse für Deutschsprechende

Schulprogramm durch Sekretariat Ref. durch Lehrer

ECOLES TAMÉ

Ein Sprach-, Korrespondent-, Sekretär- oder **Handelsdiplom** in 3—4 oder 6 Monaten (durch Fernunterricht in 6 od. 12 Monaten).

GARANTIE: unentgeltliche Verlängerung, wenn notwendig, bis zum erfolgreichen **Diplomabschluss.**

Ecoles Tamé, Luzern, Neuchâtel, Zürich, Bellinzona, Sion, Fribourg. 2

POLYGLOT SCHOOL

Dolmetscherschule

MONTREUX-TERRITET 4

Fachausbildung zu 3–5 sprachigen Dolmetschern, Uebersetzern, Korrespondenten und Sekretärinnen · Fachdiplom · Stellenvermittlung.

Französisches, englisches oder span. Sprachdiplom in 4 Monaten.

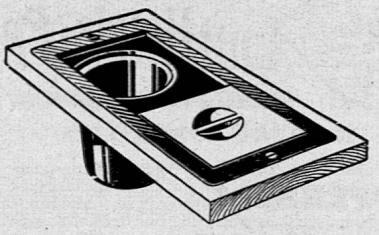
15 Jahre Erfahrung — 15 Jahre Erfolg!

Erstklassige Referenzen gewesener Schüler (auch Lehrer).

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf Universität E. T. H.

Handelsabteilung Arztgehilfinnenkurs



Schulbankbeschläge
alte und neue Systeme
Ersatzteile aller Art
liefern

KARLI & CIE. ZÜRICH
Telephon (051) 25 69 93 Limmatstrasse 117

Mitglieder des SLV geniessen auf allen ihren Inseratafträgen **10% Rabatt**

Lockende Ausflugsziele *rund um den* Zürichsee!

FROHBERG der Rapperswiler Rigi **Gasthof Frohberg**
25 Min. von Rapperswil oder Rüti. Wunderbares Rundsicht-Panorama. Prächtiger Ausflugs- und Ferienort. Räume für Schulen und Gesellschaften. Gartenwirtschaft. Ia Küche. Parkplatz.
J. Odermatt, Telephon (055) 2 13 03.

Restaurant BLÜMLISALP HERRLIBERG
Schöner Aussichtspunkt am Ausgang des Erlenbacher Tobels oder 1 Std. von der Forch über Limberg.
Höflich empfiehlt sich
Fam. Kälin Tel. 91 22 28

Männedorf • Hotel Wildenmann
Der schattige Garten — ein Kinderparadies! Offerten für Imbiss usw. Telephon (051) 92 90 05. M. Bremy.

MEILEN Hotel Löwen
Nächst der Fähre. Altrenomm., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstkl. Küche und Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **Frau Pfenninger.**

„Luft" Meilen Schönster Aussichtspunkt am Zürichsee
Grosser, schattiger Garten / Kleiner und grosser Saal / Kinder-Vergnügungspark / Höflich empfiehlt sich: **WILLY SCHAERER**, Telephon 92 71 65.

Rapperswil Hotel Casino
Das Haus für Gesellschaften und Schulen. Grosse und kleine Säle. Grosser, schattiger Garten.
Höflich empfiehlt sich Frau A. Wyss

RAPPERSWIL Einzige Seeterrasse im **Hotel du Lac**
für Schulen und Vereine das beste Haus — Tel. (055) 2 19 43 — Max Zimmermann

Richterswil (Zürich) **Restaurant Bahnhof**
Grosser, prächtiger Garten am See, vis à-vis von Schiff- und Bahnstation. **Säli u. Sitzungszimmer.** Vorzügl. geführte Küche.
H. SAUTER-RYSER, Tel. 96 00 71.

STÄFA Restaurant Bahnhof
Mit Garten und Saal. Gutbürgerl. Küche. - Reelle Getränke. - Glace.
Telephon 93 01 01 **H. Bärtschi**

Rest. Frohberg, ob Stäfa beim Sportplatz
Schöne Aussicht, grosser Garten. Eigene Bauernspezialitäten.
Bes. **Rob. Hofer-Schoch.**

STÄFA Hotel Sonne
direkt am See. Terrassen-Restaurant. Heimelige Lokalitäten.
Telephon 93 01 10.

Besuchen Sie in **Wädenswil** das **Café Brändli**
Nähe Bahn- und Schiffstation. Günstig für Schulreisen

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7
Restaurant im Garten (**auch alkoholfrei**). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermässigte Preise auf Mittag- und Abendessen und Getränke, Kaffee und Tee kompl. usw. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen. Es empfiehlt sich *Alex. Schnurrenberger.* Tel. 24 25 00.

Wohin in Zürich?

Für Tage der Erholung

ins **Kurhaus Zürichberg**, Zürich 7 — Orellistrasse 21, Telephon 32 72 27

Kurhaus Rigiblick, Zürich 7 — Krattenturmstrasse 59, Telephon 26 42 14

herrliche Lage am Waldrand. Stadtnähe mit guten Tramverbindungen

Für kurzen Aufenthalt, auf Schulreisen

ins **Alkoholfreie Restaurant Karl der Grosse**
Kirchgasse 14, Zürich 1, Telephon 32 08 10

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Hauptbüro Dreikönigstrasse 35

Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

APPENZELL

HEIDEN Gasthaus Adler

empfiehlt sich der werten Lehrerschaft aufs beste. Mittagessen. Vesperplättli. Grosser Saal. Tel. 37. Bes. H. Inäbnit, Küchenchef.

HEIDEN Gletscherhügel

Schönster Garten, anerkannt vorzügliche Küche. Empfehlenswert für Schulen und Vereine. W. Stanzel

HEIDEN Kt. Appenzell **Hotel Linde**

Altbekanntes Haus, in dem Sie sich wohl fühlen. Zentralheizung, fliessend Wasser. Pension ab Fr. 13.50. Schöne Lokalitäten für Schulen und Vereine. Höflich empfiehlt sich: Jean Ruppanner, Telephon 7 14.

Hotel Kurhaus **Vögelinsegg** Speicher (App.)

Sehr beliebter Ausflugsort

Waldstatt (Appenzell A. Rh.)

Gasthaus Café-Conditorei z. Schäfle

Einfaches, aber gepflegtes Haus empfiehlt sich der werten Lehrerschaft bestens. Bitte Prospekte verlangen. Pensionspreis ab Fr. 8.50. Telephon 5 22 14.

ST. GALLEN

Schulreise 1949!

Warum nicht wieder einmal

Bad Pfäfers

am Eingang zur berühmten

Taminaschlucht

mit ihrem dampfenden Heilquell?

Ein Reiseziel, das die Jugend immer wieder begeistert!

Wie köstlich mundet ein währschaftes Mittagessen oder ein Zvieri-Kaffee in unseren weiten, kühlen Hallen!

Anfragen an die Direktion des Kurhauses Bad Pfäfers. Telephon (085) 8 12 60.

P 835-1 Ch

Rheuma, Nervenleiden, Lähmungen. Zirkulations-, Stoffwechselstörungen. Thermalhallenschwimmbad, Einzelbäder, Med. Institute, Kursaal, Strandbad, **Taminaschlucht.**

Auskunft: Verkehrsbureau, Telephon (085) 8 12 04

MELS bei Sargans Inh. H. Bernold **Hotel-Pension Blumenau**

bietet Ruhe- und Erholungssuchenden in freundlichem Milieu angenehmsten Aufenthalt. Zimmer mit fl. Wasser. Schöner schattiger Garten. Reichl. und gute Verpflegung. Pensionspreis Fr. 10.—. Telephon (085) 8 02 37.

Kurhaus & Bad

WANGS

St. Galler Oberland

Heilung u. Verjüngung durch frische Alpenkräuterkuren!

Prosp. 17 u. Auskünfte durch **M. Freuler, Tel. (085) 8 01 11**

SCHAFFHAUSEN

Hotel Schiff Schaffhausen K 6938 B

die altbekannte Gaststätte unter neuer Leitung für Ferien, Schulreisen, Vereine und Gesellschaften. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Höflich empfiehlt sich **E. Ribi-Rickenbacher.**

AARGAU

BADEN Alkoholfreies Restaurant „Sonnenblick"

des Gemeinnützigen Frauenvereins Baden. - Nähe Bahnhof und Kursaal. Telephon (056) 2 73 79

BASEL

BASEL *Eisengasse 9 (Rheinschifflände)*

Gfeller-Rindlisbacher

auch für Schulen, reell und preiswert!

Die Spielwiese der Birsigthalbahn

ob der Kehlgrabenschlucht — ein Paradies der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels

Sonntags Abfahrt der Züge ab Heuwage alle 30 Minuten

Frühling — Sommer!

Zeit der Schülerreisen!

Besuchen Sie den Rheinhafen Basel!

Die Aussichtsterrasse auf dem Siloturm bietet einen prachtvollen Rundblick auf die Hafenanlagen und das nahe Grenzland. Hafenrundfahrten mit 36 plätzigem Motorboot.

Auskunft durch die

SCHWEIZERISCHE REEDEREI AG.

Telephon 4 98 98 Postfach Basel 2

GLARUS

Wenn Sie mit Ihrer Schule einen Ausflug ins **KLÖNTAL** unternehmen, dann schalten Sie die Mittagspause oder den Zvieri im (P 900-27 Gl.)

BERGLI ob Glarus ein.

Schattiger Garten mit Blick auf Glarus und Umgebung. Prima Küche und Keller, Tel. Anmeldung erwünscht. **Fam. Rhyner-Senn, „Bergli", Glarus.** Tel. (058) 5 12 07

Linthal (Gl.) Tierfehd Hotel Tödi

Altbekannt für gute und reichliche Verpflegung. Schöne Gartenwirtschaft. (P 900-32 Gl.) Tel. (058) 7 25 89 Peter Schiesser.

Mühlehorn am Wallensee

Bei Schulausflügen aus dem Gebiet Kerenzerberg, Frohnalp, Schilt Murgseen, empfiehlt sich für gut bürgerliche Verpflegung das

Gasthaus zur Mühle Mühlehorn P 900-25 Gl.

Telephon 4 33 78 — Ruhiger Ferien- und Erholungsort.

Näfels — gegenüber Freuler-Palast, immer gut und preiswert im

Hotel-Restaurant SCHWERT

Berggasthaus Ohrenplatte Post: Diesbach (Gl.) Tel. (058) 7 21 39

Am Weg Oberblegisee nach Braunwald. Eigene Luftseilbahn ab Diesbach. 15 Betten und 40 Touristenlager. Prospekte verlangen!

Mit höflicher Empfehlung **Hs. Zweifel-Rüedi**

SCHWYZ

ARTH-GOLDAU HOTEL STEINER – Bahnhofhotel 3 Min. vom Naturtierpark. — Telephon 6 17 49

Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig. (OFA 5086 Lz.)

ZUG

ZUG Bahnhof-Buffet

Grosser, schattiger Garten. Preiswerte, rasche und gute Bedienung. Tel. (042) 4 01 36. (OFA 5040 Lz) E. LEHMANN.

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen **ZUG** am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig! Prospekte durch das offizielle Verkehrsbüro Zug, Telephon (042) 4 00 78 und 4 02 95.

Mit einem

Ausflug von Zug nach **Zugerberg** und von hier durch Wald und über Feld an den **Ägerisee** nach den Luftkurorten und Kinderparadies

Unterägeri und Oberägeri

oder

aus der Zürichsee-Gegend via SOB

Gottschalkenberg / Menzingen

oder

Morgartendenkmal-Ägerisee

kann

der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten (Haltestelle Tobelbrücke ESZ)

bei Baar verbunden werden; beliebter Schulausflug.

VIERWALDSTÄTTERSEE

FLÜELEN Vierwaldstättersee **Hotel Weisses Kreuz**

Altbekannt. Heimelig. Komfortabel. 60 Betten. Grosse, gedeckte Terrassen und Lokale. Spezialpreise für Schulen. Tel. 599 und 584. **Alfred Müller,** Bes. (OFA 5051 Lz)

Bürgenstock

900 m ü. M. Eine schöne, interessante und billige Schulreise mit Schiff u. Bergbahn. Luzern-Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.75, II. Stufe Fr. 2.60.

Parkhotel Bahnhof - Restaurant

Grosse Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler). Plakate u. Prospekte gratis durch das Zentralbureau Bürgenstock, Luzern, Telephon (041) 2 31 60 Luzern.

OFA 5073 Lz

FLÜELEN Vierwaldstättersee

HOTEL STERNEN

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine, prima Küche, flinke, aufmerksame Bedienung. Grosse Speiseterrassen. Zwei Minuten von Schiff und Bahnstation Telephon 37 Bes.: Ch. Sigrist, Küchenchef

Küssnacht am Rigi

Gasthaus und Metzgerei zum Widder

Platz für 400 Personen. Prima Küche. **P. Müller,** Tel. (041) 6 10 09

Bekanntmachung

Das für Verpflegung von Schulen bekannte alkoholfreie **Hotel Walhalla, Luzern,** hat teilweise umgebaut und daher seinen Namen abgeändert in

HOTEL DU THEATRE

Der Tradition für gute und preiswerte Essen oder Zwischenverpflegung anlässlich Schulreisen schenken wir auch weiterhin unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir danken den zahlreichen Lehrern für die seit vielen Jahren gehaltene Treue. P 7095 Lz

Alkoholfreies Hotel du Theatre, Luzern, Theaterstr. 12 (2 Min. vom Bahnhof und Schiff), Tel. (041) 2 08 96.

Rigi-Staffelhöhe Hotel Edelweiß 20 Min. unter Rigi-Kulm

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Grosse Restaurations-Räume. Jugendherberge, Matratzenlager mit Zentralheizung für 130 Personen von 70 Rp. bis Fr. 1.50. Bequem erreichbar zu Fuss und per Bahn. Herzlich willkommen.

FAMILIE HOFMANN. Telephon (041) 6 01 33

Seelisberg Hotel Bellevue 110 Betten

ob dem **Rütli.** Idealer Ausflugspunkt für Vereine, Schulen, Gesellschaften. Gr. Rest.-Terrasse. Einzigartige Rundsicht auf See und Berge. Küche gut und reichlich. Komfort, alle Zimmer fl. k. und w. Wasser. Pension von Fr. 13.50 an.

Arthur Amstad, Telephon 264-265.

Seelisberg 850 m ü. M. ob Rütli

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 10.50 bis Fr. 12.50. OFA 5084 Lz

HOTEL WALDHAUS RÜTLI UND POST. - Terrassen mit wundervollem Ausblick. Familie G. Truttmann-Meyer, Bes. Tel. 270.

HOTEL WALDEGG-MONTANA. - Schattiger Garten. Terrasse, geeignete Lokale. A. Truttmann, Alt-Lehrer, Bes. Tel. 268.

HOTEL PENSION LÖWEN. - Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Ad. Hunziker, Bes. Tel. 269.

VITZNAU

als Eldorado der Rigi-Sonnenseite, bietet Ihnen nach anstrengender Tätigkeit und auf Ausflügen das, was Sie von schönen Ferien erwarten.

Verkehrsbüro: Telephon 6 00 55

UNTERWALDEN

Melchsee

1920 m ü. Meer. Das seenreiche Hochland. Höhensonne, Berg- und Wassersport und behagliche Unterkunft im

Hotel Reinhard am See

Altbewährte Gastlichkeit im neuerbauten Haus. Telephon 8 81 43.

OFA 5152 Lz Höfl. empfiehlt sich **Fam. Reinhard-Burri.**

BERN

AXALP 1540 m ü. M., ob Brienz **Kurhaus Axalp**

Postauto ab Brienz bis Endstation. Sonnige, milde Lage. Grosses Tourengebiet. Ruhe und Erholung bei bester Verpflegung. Pensionspreis Fr. 11.50 bis 12.50. Prospekte. Telephon 2 81 22 Bes.: **Familie Rubin**

GRINDELWALD Hotel-Pension Bodenwald Tel. 3 22 42

Schöne Schulferien geniessen Sie im schönen Gletschertal, in ruhiger, staubfr. Lage. Schöner Waldpark. Große Massenlager u. Betten. Gutbürgerl. Küche und reichl. Verpflegung. Bestens empfiehlt sich **R. Jossi und Fam.**

Lohnende Ferien, Weekend-Aufenthalt in der heimeligen, herrlich und ruhig gelegenen

Pension Alpenblick, Heimberg b. Thun

Sehr gute Verpflegung, Pensionspreis Fr. 11.— bis 12.— bei 4 Mahlzeiten. **Service inbegriffen.** — Telephon 5 11 07.

Interlaken RESTAURANT TRINKHALLE im Rugen (Aussicht auf die Jungfrau)

10 Min. von den Tellspielen, empfiehlt sich bestens für Schülerverpflegung. Mässige Preise. Telephon 488. **A. Mösching,** Küchenchef

LEISSIGEN am Thunersee **Hotel Kreuz**

Gedeckte Seeterrasse. Schattiger Garten. Strandbad. Pension Fr. 10.50 bis 12.50. Telephon 3 50 01. Freundl. Empfehlung **Fam. v. Allmen-Michel**

MEIRINGEN Hotel Weisses Kreuz

Altbekanntes Haus. Bestes aus Küche und Keller. Spezialarrangements für Schulen und Vereine. Telephon 19. Fam. Mettler & Michel

Hotel Steingletscher am Sustenpass 1866 m ü. M.

Besteingerichtet für Schulen und Vereine. Massenlager, Ia Verpflegung, mässige Preise. Gletscherexkursion, schöne Wanderungen über die noch erhaltene alte Sustenstrasse.
Telephon 3 31 17, Gadmen. **Familie Jossi.**

FREIBURG

Murten Hotel Murtenhof Tel. 7 22 58 A. Bohner

hat Platz für Schulen und Gesellschaften. Grosser Garten mit prächtiger Seeaussicht. Ideal für Ferien!

MURTEN • Hotel Schiff

Direkt am See; grosser, schattiger Restaurationsgarten und Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften. Parkplatz. Bes. **Fam. Lehmann-Etter,** Tel. 7 26 44

VAUD

Für Schulreisen empfiehlt sich

Restaurant Le Cerf • Chesières-Villars

Grosse Terrasse. Ausgezeichnete Restauration. Mässige Preise.
Telephon 3 21 09. P 3-C-39 L **J. Pythoud.**

GRYON s. BEX près Villars 1150 m

HOTEL GRYON BELLEVUE

Familien-Hotel — Pension Fr. 14.50 bis 18.—
Idealer Aufenthalt — Prachtvolle Ausflüge

WALLIS

Visperterminen HOTEL GEBÜDEMALP 1400 m

Pension von Fr. 9.— bis Fr. 11.—, Postauto 30 Min. von Visp. Prächtige Arven- und Lärchenwälder. — Höflich empfiehlt sich: **Fam. Meier-Stäuble.** Prospekte zur Verfügung. Tel. 7 21 63/7 21 67.

Hotel Weisshorn s. St-Luc
alt. 2300 m

but idéal pour courses, le plus près de la Bella-Tola. Cuisine soignée, pâtisseries, tea-room. Prix modérés, prosp. OFA 6296 L **H. Tosello,** propr.

ZERMATT Hotel Matterhornblick

Gutes Familienhotel, bestbekannte Küche. Freie, sonnige Lage. Grosser Garten. Für Schulen und Vereine Spezialarrangements im Juni und September. Tel. 7 72 42.

GRAUBÜNDEN

Ferienhaus Hochwang ob St. Peter (Graub.)

Prächtiges Feriengebiet für Kolonien. — Gute Verpflegung.
Höfliche Empfehlung **Familie Riedi.** P 3595 Ch
Referenz: Lehrer Willy Bachmann, Probusweg 5, Zürich.

Lenk Berner Oberland (1100 m) *mit seinen* *hochwirksamen Schwefelquellen*

Eröffnung der Hotels und des Kurbetriebes am **1. Juni**

Hochwirksame, in Europa stärkste alpine Schwefelquelle. Eine Frühjahrskur in Lenk verspricht vollen Erfolg bei chronischen Krankheiten der Nase und Nebenhöhlen, des Rachens, Kehlkopfes und der Bronchien, bei Neigung zu Erkältungskrankheiten der obern Luftwege, ferner bei Asthma und Rheuma. Mundbäder zur Behandlung von Zahnfleisch-Entzündungen und Paradentose.

Hotels	Betten	ab Fr.	Hotels	Betten	ab Fr.	Hotels	Betten	ab Fr.
Bad und Kurhaus	170	16.—	Hotel Sternen	35	12.50	Pension Waldrand	10	10.—
Parkhotel Bellevue	90	15.—	Hotel Krone	25	11.—	Pension Boden	10	10.—
Sporthotel Wildstrubel	90	15.—	Pension Alpenruhe	24	11.—	Gasthof Kreuz	10	10.50
Hotel Hirschen	30	12.50	Pension Alpina	15	10.50	Hotel Iffigenalp (1600 m)	25	11.—

Ideale Waldspaziergänge — Bergtouren — Tennis — Orchester — Sesselbahn — Gute Kinderheime.
Auskunft durch das Verkehrsbureau Tel. (030) 9 20 19 oder durch die Hotels.